Klassenkampf

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands für Halle-Merseburg

Erscheint jeden Werktag nachmittags. **Bezugspreis** frei Haus monatlich 8,50 Mk. Durch die Post monatl. 8,50 Mk. ohne Zustellungsgebühr. **Verlag u. Geschäftsstelle:** Lerchenfeldstr. 14 Fernruf 1047 Geöffnet 7—5 Uhr. **Schriftleitung:** Fernruf 1045. Sprechzeit 12—1 Uhr

Der Anzeigenpreis beträgt 70 Pf. für den Millimeter Höhe und Spalte; 300 Pf. für Reklame, anschließend an den dreigespaltenen Textteilteil. Anzeigen bis vormittags 9 Uhr erbeten, größere tags vorher. — Postscheckkonto: Leipzig 1063 48. Fritz Kroh, Halle

Einzelpreis 50 Pf. | **Freitag, den 23. Dezember 1921** | **1. Jahrgang. Nr. 300**

Die Herstellung einer internationalen proletarischen Front

Ein Antrag der KPD. bei der Exekutive der Kommunistischen Internationale

Angesichts der internationalen Lage, insbesondere der Gefahren, die für die Arbeiterklasse aus den imperialistischen Rivalitäten, aus der Krise der Reparationsfrage, aus der wachsenden Arbeitslosigkeit, aus der Hungersnot in Sowjet-Rußland und der wirtschaftlichen Ausschaltung Sowjet-Rußlands drohen, hat die Zentrale der KPD. in ihrer Sitzung vom 21. d. M. beschlossen, bei der Exekutive der Kommunistischen Internationale zu beantragen, schleunigst Schritte zu unternehmen, um ein Zusammenwirken sämtlicher internationaler Organisationen der Arbeiterklasse (der Kommunistischen Internationale, der Roten Gewerkschaftsinternationale, des Internationalen Gewerkschaftsbundes (Sitz Amsterdam), der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Parteien (Sitz Wien), der Zweiten Internationale (Sitz London) zustande zu bringen. Die Ziele einer gemeinsamen Aktion sollen nach Ansicht der Zentrale der KPD. zunächst folgende sein:

1. **die internationale Annullierung aller Kriegsschulden;**
2. **die Verhinderung neuer Rüstungen;**
3. **Verhinderung von Gewaltmaßnahmen des französischen Imperialismus, wie z. B. Besetzung des Ruhrgebietes, Aushungerung Oesterreichs und anderer imperialistischer Gewaltakte;**
4. **die Durchsetzung der Anerkennung Sowjet-Rußlands;**
5. **Kredite zur Behebung der Hungersnot und zum Wiederaufbau Sowjet-Rußlands;**
6. **internationale Sicherung des Achtstundentages.**

Wenn dieses Gesetz angenommen würde, wären die Eisenbahner tatsächlich der reaktionären Verwaltung auf Gnade und Ungnade ausgeliefert, denn mit diesen Bestimmungen kann man alles verlangen.

Der „Temps" über die Meinungsverschiedenheiten . . .

E.E. Paris, 22. Dezember. Der „Temps" erfährt zu der gestrigen Begegnung zwischen den beiden Ministerpräsidenten, daß sich sogar die Sachverständigen nicht verhehlen können, daß noch immer gewisse Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen bestehen. Darum dürfe man aber noch nicht sagen, daß die Besprechungen von der Downingstreet gescheitert seien und der französische Standpunkt mit dem englischen unvereinbar sei. Die englischen Regierungskreise bekunden eine gewisse Enttäuschung. Man hatte gehofft, zu einem schnellen Einvernehmen in der Frage der Reparationen und der wirtschaftlichen Wiederherstellung Europas zu kommen, was aber nicht gelungen ist.

Von englischer Seite ist bereits jetzt zugestimmt worden, daß keinerlei bruchstückartige Regelung der Reparationsfrage erfolgen solle und daß die französisch-englische Entente auf fester Grundlage erneuert werde. **Ein Moratorium werde Deutschland nicht gewährt werden.** Man wird es vielmehr einladen, am 15. Januar und am 15. Februar zu zahlen. Ueber die weiteren Zahlungen im Jahre 1922 wird der Oberste Rat entscheiden. Das Garantiekomitee wird **neue Machtbefugnisse erhalten,** doch ist zwischen den französischen und den englischen Sachverständigen darüber kein Einvernehmen zustandegekommen, wie weit diese Machtbefugnisse ausgedehnt werden, da die Franzosen eine viel weitergehende Kontrolle fordern als die Engländer. Der Oberste Rat wird sich ferner mit einer Reihe von Empfehlungen beschäftigen, die an die Reichsregierung gerichtet werden sollen, um die deutschen Finanzen zur Gesundung zu bringen. Das Kontrollsystem, das man für die deutsche Regierung in Vorschlag bringen wird, **kann mehr oder weniger streng sein,** je nachdem Deutschland mehr oder weniger genau seine Zahlungen vom 15. Januar und 15. Februar einhält.

Auf Stinnes Befehl!

Aufhebung des Achtstundentages für die Eisenbahner-Dienstschicht bis zu 15 Stunden

Die Offensive des Reichsverkehrsministeriums gegen die Eisenbahner geht weiter. Nachdem die teilweise Durchführung der Gosslarer Richtlinien den Weg vorbereitet hat, tritt das Reichsministerium mit einem Referentenentwurf auf den Plan, der, wenn er Gesetz würde, den Achtstundentag bei der Eisenbahn gründlich beseitigen würde. Doch nicht nur die Staatseisenbahner sollen getroffen werden. „Der Entwurf eines Gesetzes über die Arbeitszeit des Personals der Eisenbahner" bezieht sich auf die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Reichsbahn und der übrigen dem öffentlichen Verkehr dienenden Eisenbahnen, einschließlich der Straßenbahn, die im äußeren Dienst beschäftigt sind.

Das Reichsverkehrsministerium will die beabsichtigte Arbeitszeitverlängerung damit verschleiern, daß es den „schematischen Achtstundentag" zum „Achtstundenarbeitstag" machen will.

Was damit gesagt werden soll, geht daraus hervor, daß die Dienstschicht, also Dienst, Arbeitsgemeinschaft und Pausen „höchstens" 15 Stunden betragen darf.

Als Mindestruhezeit schreibt der Entwurf 8 Stunden, beim Zugpersonal 10 Stunden vor. Außerdem ist dem Reichsverkehrsminister das Recht eingeräumt, noch darüber hinausgehende Ausnahmebestimmungen zu treffen.

Tagung der Berliner Betriebsrätevollversammlung

Berlin, 23. Dezember. Die gestern in Kliems Festsälen tagende Betriebsrätevollversammlung bot ein Bild herrlichster proletarischer Einigkeit. Trotz der Warnung des „Vorwärts" und der Sabotage der „Freiheit" war die von der Sechserkommission einberufene Versammlung von zirka 1000 Betriebsräten besucht. Von hohem Interesse waren besonders die sehr sachlich gehaltenen Ausführungen der Kommissionsmitglieder Flesch und Ely. Als wichtigstes Ergebnis ist der Beschluß, die Sechserkommission weiter bestehen zu lassen.

*

Folgende Entschließungen und Anträge werden einstimmig angenommen:

Die am 22. Dezember 1921 in Kliems Festsälen versammelten Betriebsräte von Groß-Berlin richten an den ADGB. und an die gesamte Arbeiterschaft Deutschlands den folgenden Aufruf:

Die wachsende Teuerung, die dauernde Geldentwertung, die drohenden Steuerlasten, die Angriffe auf die Arbeitszeit, dazu die Angriffe des Stinnes und seiner Leute auf die politischen Errungenschaften der Arbeiter, die Bestrebungen der deutschen Kapitalisten, mit den ausländischen zusammen die Arbeiterschaft auszubeuten und auszuplündern, zwingen die Arbeiter, sich schnell und entschlossen, unter Beseitigung aller Richtungsstreitigkeiten zusammenzuschließen.

Der vom ADGB. vorgeschlagene Plan, der im wesentlichen auf die Erfassung der Sachwerte hinauslauft, wird zwar sicher nicht eine Befreiung der Arbeiter bringen, ist aber geeignet, die Arbeiter im Kampfe gegen das Kapital zusammenzuschließen und ihnen gewisse Erleichterungen ihres sonst unerträglich werdenden Daseins zu verschaffen.

Aber dieser Plan steht vorläufig nur auf dem Papier.

Die Berliner Betriebsräte fordern deshalb den ADGB. auf, die ersten Schritte zur Einleitung dieses Kampfes wie folgt einzuleiten und richtet an alle Arbeiter den Appell, die Arbeiterorganisationen zu diesen Schritten zu veranlassen:

1. Schleunige Gesetzesvorlage von seiten der in der Regierung sitzenden Vertreter des ADGB. und der SPD., die die Erfassung der Gold- und Sachwerte festlegt.

2. Im Falle der Nichtannahme des Gesetzes: Auflösung des Reichstages und Neuwahl unter der Parole: Alle Lasten auf die Besitzenden!

3. Abbruch aller Verhandlungen mit der Großindustrie um ein Darlehn.

4. Ablehnung jeder Stinneskoalition, auch in Preußen da eine solche nur zum Nutzen des Kapitals dient.

5. Kontrolle der Preisbildung im Betriebe durch die Betriebsräte, auf dem allgemeinen Markt durch die Organe der Arbeiterschaft.

Darüber hinaus aber müssen der ADGB., die Afa und die politischen Parteien noch sofort weitere Schritte unternehmen:

a) Sie müssen die sozialistischen Regierungen (Sachsen, Thüringen, Braunschweig) auffordern, sofort alle Schritte zu unternehmen, die im Rahmen der den Ländern zustehenden Befugnisse eine Hebung der Lebenshaltung der Arbeiterschaft ermöglichen, wie sofortige Einziehung außenstehender Steuern bei steuerscheuen Kapitalisten, dritter Schutz der Arbeitszeitgesetze, Zuschüsse an Gemeinden mit Arbeiterbevölkerung u. a.

b) Sie müssen alle Arbeiter mobilisieren für die in weiten Kreisen der Arbeiterschaft lebendigen Forderungen der

Freilassung politischer Gefangener.

Die Vollversammlung beauftragt die Sechserkommission, in der Delegierten-Generalversammlung der Berliner Betriebsräte am 4. Januar 1922 von ihrer Tätigkeit Bericht zu erstatten. Die dort vertretenen Delegierten werden ersucht, die Sechserkommission in der betreffenden Generalversammlung auf alle Fälle zuzulassen und anzuhören.

Weiterhin betrachtet die Versammlung den Fortbestand der Sechserkommission als notwendiges Bindeglied der Einheitsfront erstrebenden Arbeiter zwischen den Organisationen und den politischen Parteien.

Vor dem Eisenbahnerstreik in Elberfeld

Berlin 23. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Ein soeben aus Elberfeld eingelaufenes Telegramm an den Vorstand des Deutschen Eisenbahnerverbandes lautet: „Situation im Bezirk Elberfeld durch Ablehnung der Forderungen aufs äußerste gespannt. Streik wird unvermeidlich sein."

Jagow's Verurteilung

Berlin, 23. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Jagow ist nach der Urteilsverkündung in Leipzig in Haft genommen worden.

*

Wie das „Berliner Tageblatt" aus parlamentarischen Kreisen erfährt, erstattete gestern der Vertreter der Anklage im Kapp-Prozeß, Oberreichsanwalt Ebermeyer, dem Reichsjustizminister Dr. Radbruch den Bericht über den Verlauf und das Ergebnis der Leipziger Gerichtsverhandlungen. Bei dieser Gelegenheit sei auch der Fall Ludendorff und die Frage einer eventuellen Anklageerhebung eingehend besprochen worden.

Der Kapp-Putsch vom Jahre 1920 war keine Komödie, wie sein juristisches Nachspiel. Aber seine Führer verhielten sich jämmerlich. Am jämmerlichsten die drei, die vor den Schranken des Gerichts alles, was sie getan hatten, zu leugnen versuchten. Kläglich war auch die Rolle, die das Reichsgericht spielte. Die Hauptbeteiligten waren längst auf und davon oder wieder in hohen Regierungsämtern — die drei Schächer, die man auf die Anklagebank gesetzt hatte, sollten nun „büßen". Sie kamen gnädig davon. Wangenheim und Schiele kamen als nachträgliche Nutznießer der Kappisten-Amnestie frei und nur Herr von Jagow soll 5 Jahre hinter durchbrochenen Festungsmauern darüber nachdenken, wie man das nächste Mal eine monarchistische Staatsumwälzung besser vorbereitet und siegreich durchführt.

Kein Mensch denkt daran, daß Herr von Jagow seine Strafe in vollem Ausmaße absitzen wird. Er wird nicht, wie die Toller, Mühsam und die übrigen Festungsgefangenen in Niederschönenfeld oder in Mittelteutschland allen Marterungen eines barbarischen Strafvollzuges unterworfen werden, wie man sie republikanischen Arbeitern angedeihen läßt. Er wird sich fraglos melden und gleich der früher entronnenen Untersuchungshaft als auch der Salonstrafe hinter Festungsvorhängen ledig sein. Oder die Begnadigung ist nicht mehr weit. Die besonders Herrn von Wangenheim nahestehende „Deutsche Tageszeitung", die sonst nicht genug gegen Strafmilderung proletarischer Gefangener eifern kann, versichert bereits, die Arbeit nicht ruhen zu lassen, um Herrn von Jagow, dem einzigen Opfer, das auf der Strecke blieb, „nachträglich die Vergünstigung der Strafbefreiung zu erwirken."

Dabei sind selbst rechtsstehende Blätter, wie die „Tägliche Rundschau", die „Kreuz-Zeitung" u. a. m. überrascht über die Milde des Urteils. Sind schon die juristischen Konstruktionen der „Rechtswohltat" für die Angeklagten eine allen Tatsachen ins Gesicht schlagende Rechtsverdrehung, so bleibt das ganze Gebaren der Verhandlung vor dem Reichsgericht der offenkundige Skandal einer vorurteilsbefangenen Klassenjustiz. Zeugen, die als Mitläter auf die Anklagebank gehörten, wurden trotz auffälliger „Gedächtnisschwäche" verteidigt, darunter General Ludendorff. Wir haben kein politisches Rachebedürfnis, dem von einem Reichsgericht irgendwie Rechnung getragen werden sollte. Es ist uns auch gleichgültig, ob Herr von Wangenheim auf seiner Klitsche oder in der Festung sitzt. Wir sehen auch nicht in Kapp, Lüttwitz und Bauer die Hauptführer des Unternehmens, sondern in Ludendorff und seiner engeren Umgebung. Ein Prozeß, in dem man es nicht wagte, trotz aller unwiderleglichen Belastung diesen monarchistischen Hochverräters, beim Kragen zu nehmen, kann nur als eine Verhöhnung des Rechtes und der Republik betrachtet werden. Wir erinnern bloß daran, daß Ludendorff selbst erklärt hatte: „Wir haben die Sache mit Kapp gemacht", und daß er im Briefwechsel mit Herrn von Dewitz auf das „Loschlagen im März" und auf gelegentliches „sich Zurückhalten" aufmerksam gemacht wurde. Dazu kommt sein pünktliches Erscheinen am Brandenburger Tor, seine regelmäßige Teilnahme an den Kabinettssitzungen usw. Er ist die treibende Kraft des ganzen Unternehmens gewesen und Herr von Jagow hätte auch auf ihn und nicht nur auf die Falkenhausen, Oven, Trotha usw. als die am stärksten Beteiligten hinweisen müssen. Und am 15. März 1920 war in einem rechtsstehenden Berliner Blatt wörtlich zu lesen: „Am Kemper Platz wurde die Marine-Brigade von General Ludendorff mit einer längeren Ansprache begrüßt. Genügt das nicht?

Mehr als die drei Angeklagten und die Zeugen, denen ja ihre reaktionär-monarchistische Ueberzeugung gewisse Wege des Hochverrats vorschrieb, interessieren heute die sozialdemokratischen Führer, die aus diesem Prozeß noch belasteter, als sie schon früher erschienen, hervorgehen. Zunächst ist bewiesen, daß die Ebert, Noske, Bauer schon lange vor dem Ausbruch des Kapp-Putsches über seine Vorbereitung orientiert waren. Aber sie wagten gegen sie nichts Ernsthaftes zu unternehmen, wie auch das Reichsgericht noch heute nichts gegen einen Mann wie Ludendorff zu unternehmen wagt. Und im März 1921 spielten die Noske, Winnig, Heine, Südekum usw. als ebenso erprobte Ministersteßenjäger, wie es die engeren Spießgesellen Kapps in der Reichskanzlei gewesen sind, gemeinsame Schiebergeschäfte mit den reaktionären Hochverrätern. Sie wollten in ein Ministerium unter Kapp als Reichskanzler und Hindenburg als Reichspräsidenten eintreten. Herr Winnig hatte ja schon einmal einen Privatkrieg gegen Polen und eine Rückführung des Exkaisers aus Holland nach Ostpreußen, wo er als Oberpräsident residierte, vorbereitet. Ihm ebenbürtig ist Herr Südekum, der schon während des Krieges als Hohenzollernagent und geölter Patriot in Rumänien herumreiste, dann sich für die Republik, mit Hindenburg an der Spitze, erklärte und jetzt sich als preußischer Staatskommissar nach Hamburg delegieren läßt, um die Vereinigung Hamburgs und Altonas zu verhindern, nachdem er sich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019211223-15/fragment/page=0001

vorher vergeblich um den Oberbürgermeisterposten von Altona zwecks Vereinigung dieser Stadt mit Hamburg beworben hatte. Solche Gesinnungshelden und Posten jäger hat die Sozialdemokratische Partei in großer Zahl. Und wir brauchen nur an die Noske, Heine, Lensch usw. zu erinnern. Eine hübsche Nummer ist auch der Ulrich Rauscher, der ehemalige Presschef der Republik, der bei den Kappisten nichts eiligeres zu tun hatte, als sich ihnen augenzwinkernd anzubieten mit dem Bemerken: „Sie wissen doch, wie ich innerlich stehe!"

Ja, wir wissen es in der Tat, wie sie alle innerlich stehen, die Angeklagten, Zeugen und die Richter! Als Feind der Arbeiterklasse ist ihnen jedes Mittel recht. Kommunisten und Revolutionäre, die für ihre Ueberzeugung auch noch vor Gericht kämpfen (während die Kappisten fliehen oder dort jämmerlich zusammenklappen), wandern auf endlose Jahre ins Zuchthaus, weil man ihnen die ehrenhafte Gesinnung abspricht. Oder man erschießt sie „legal" und illegal, wie Levine, Futran und die lange Reihe von Namenlosen. Eine Gegenüberstellung der Blutarbeit gegen links und der Straflosigkeit auf der rechten Seite, einschließlich dieses überhaupt ersten Kappisten-Prozesses, zeigt mit aufreizender Deutlichkeit, welcher schamlosen Klassenjustiz wir heute ausgeliefert sind. Alle Proletarier haben ein dringendes Interesse daran, daß der Kapp-Putsch nicht mit der Komödie des Reichsgerichtsprozesses, sondern mit der einheitlich geschlossenen Aktion der Arbeiterschaft in revolutionär vordringender Weise beantwortet und für alle Zukunft erledigt wird.

Ebertinische Freiheit

Düsseldorf, 22. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Die Redaktion der Düsseldorfer „Freiheit" wird trotz der Aufhebung der Ebertschen Ausnahmeverordnung von der Polizei bewacht.

Die Sachwert-Erfassung des „Vorwärts"

Der sozialdemokratische Parteivorstand und sein „Vorwärts" haben alle Hände voll zu tun, um die vom ganzen Proletariat einhellig geforderte Sachwerterfassung gegen den Widerstand der eigenen Parteigenossen so zu gestalten, daß sie den Kapitalisten genehm ist und die Koalitionsregierung, die Arbeitsgemeinschaft und den Burgfrieden nicht gefährdet.

Am letzten Sonntag hatte unter dem Einfluß von Wels der Bezirksparteitag der Berliner Sozialdemokraten eine Resolution angenommen, in der er die sofortige Erfassung der Sachwerte „auf dem von den hervorragendsten Fachmännern der Industrie selbst gewiesenen Wege" fordert. Gegen diesen Beschluß, der die Scheinsozialisten selbst in der Frage der Sachwerterfassung Seite an Seite mit den gefährlichsten Steuersaboteuren und Volksausplünderern führen will, lädt die sozialdemokratische Provinzpresse, voran das „Sächsische Volksblatt", Sturm. Die sozialdemokratischen Provinzredakteure und die hinter ihnen stehenden Arbeiter haben eben, anders als die Wels, Severing und der „Vorwärts", ein unüberwindliches Mißtrauen gegen Geschenke, die von Stinnes kommen.

Auf den Vorwurf des Umfalls in der Frage der Sachwerterfassung erwidert nun der „Vorwärts":

„Der Hachenburgische Entwurf einer Kreditvereinigung, auf den die Berliner Resolution hinzielt und der einen ersten Schritt zu der Erfassung der Sachwerte bedeutet, ist nicht auf Empfehlung der Stinnes und Konsorten, sondern gegen ihren heftigen Widerstand durchgesetzt worden. Wieso die sozialdemokratische Partei durch ihr Eintreten für diesen Entwurf umgefallen sein soll, bleibt ganz rätselhaft. Sie hat damit zwar ihr Ziel noch nicht erreicht, aber einen Weg zu ihm geöffnet, und daß sie das nicht getan hat, um auf das Ziel zu verzichten, versteht sich von selbst."

Diese Antwort des „Vorwärts" ist selbst für ihn ein artiges Demagogenstückchen. Er benutzt bewußt die Unklarheit, die in den Reihen der Arbeiterschaft über den Begriff der Sachwerterfassung besteht, um den Arbeitern einzureden, daß die Hachenburgische Kreditvereinigung dasselbe wolle wie die proletarische Sachwerterfassung. Der Hachenburgsche Gesetzentwurf, den der Reichswirtschaftsrat mit wesentlichen Abschwächungen angenommen hat, ist aber das gerade Gegenteil der Erfassung der Sachwerte. Die Kreditvereinigung Hachenburg faßt die Industriellen und landwirtschaftlichen Unternehmer in einen Verband zusammen, der gegen Hingabe seiner Sachwerte bei in- und ausländischen Kapitalisten einen dem Reich zur Verfügung zu stellenden Kredit aufnehmen soll. Diesen durch die deutschen Unternehmer vermittelten Kredit muß das Reich ihnen verzinsen und zurückzahlen. Diese Zurückzahlung erfolgt im Wege der Anrechnung auf die vom Unternehmertum zu zahlende Steuer. Die ganze Kreditaktion Hachenburgs, die der „Vorwärts" als sein Ziel anpreist, ist also nichts weiter, als ein Steuerverschuß, den das Reich dem Unternehmertum mit hohen Zinsen bezahlen muß. Der Weg Hachenburgs ist also in Wirklichkeit der Weg der Steuersabotage, der Weg zur Verhinderung der Erfassung der Sachwerte.

Die Sachwerterfassung, wie sie das Proletariat fordert, ist die unmittelbare Beschlagnahme, der entsch denden Teile der kapitalistischen Produktionsmittel in dem Umfang, daß die breiten Massen vor den drückenden Steuerlasten soweit befreit werden, daß ihnen ihr Existenzminimum gesichert ist. Diese Sachwerterfassung zerbricht die Steuersabotage der Kapitalisten und öffnet gleichzeitig den Weg zum Wiederaufbau der Wirtschaft. Als Eingriff in das kapitalistische Privateigentum kann sie weder mit Herrn Stinnes noch mit Herrn Dr. Hachenburg, sondern nur in schärfstem Kampf gegen die Industriemagnaten und ihre Wortführer durchgesetzt werden. Wer, wie der „Vorwärts" dem Proletariat einredet, daß es mit bürgerlichen Mitteln zur Erfassung der Sachwerte komme, der betrügt es und führt es immer tiefer in das Elend hinein.

Ausland

„Sowjetrepublik" Puebla

EE. Washington, 22. Dezember. Mehrere tausend Textilarbeiter von Puebla und Umgebung haben die Sowjetrepublik ausgerufen. Der Staatsgouverneur von Puebla begab sich in die Stellungen der Revolutionäre und wurde von ihnen zum neuen Präsidenten der neugegründeten Republik gemacht. Mit der Verteilung von Grund und Boden unter die Arbeiter wurde sofort begonnen. Die meisten der beschlagnahmten Besitzungen gehören Spaniern. Man erklärt bei dieser Gelegenheit, daß die diplomatischen Beziehungen zwischen Mexiko und Spanien seit langem gespannt seien, weil schon frühere Besitzungen, die Spaniern gehörten, beschlagnahmt worden seien.

*

Die Nachricht von der Ausrufung einer „Sowjetrepublik" in Puebla muß mit großer Vorsicht aufgenommen werden. Es ist nur allzu leicht möglich, daß hinter einer solchen scheinbar revolutionären Bewegung ausländische Kapitalisten als Provokateure stehen. Andererseits ist die Erregung eines Teiles der mexikanischen Arbeiterschaft gegen die jetzige Regierung, die mit einem „sozialistischen" Programm begann und schließlich vollständig vor den Großkapitalisten der Vereinigten Staaten kapitulierte, sehr groß. Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, daß örtliche revolutionäre Aufstände ausgebrochen sind.

Kommunistenverfolgungen auch in Oesterreich

WTB. Wien, 22. Dezember. Wie die „Rote Fahne" mitteilt, hat die Staatsanwaltschaft den Vorsitzenden der Kommunistischen Partei in Oesterreich, Tomann, sowie das Blatt selbst wegen Aufreizung zum Klassenhaß unter Anklage gestellt. Gegen den Kommunistenführer Frey schwebt eine Untersuchung, weil er unter dem Verdacht steht, Plünderungen im Militärfasino vorbereitet zu haben.

Kommunistischer Wahlerfolg in Frankreich

Berlin, 22. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Bei der Stadtverordnetenstichwahl zu Argenteuille, Vorort von Paris, wurden die kommunistischen Kandidaten mit 2209 Stimmen gewählt, während der bürgerliche Einheitsblock nur 1800 Stimmen erzielte. Die Kommunisten haben gegenüber der ersten Wahl mehr als 500 Stimmen gewonnen. Das ist jetzt nach der Wahl von Badina und Marty der dritte Wahlsieg der Kommunistischen Partei Frankreichs innerhalb weniger Wochen.

Die SPD. und Rosa Luxemburg

Leichenfledderei

Im Verlag „Gesellschaft und Erziehung" erscheint in nächster Zeit eine Schrift Rosa Luxemburgs, herausgegeben von Paul Levi, über die russische Revolution. Die Schrift wurde zu Beginn des Jahres 1918 verfaßt und einzelne Teile dieser Schrift sind als Aufsätze in den „Spartakusbriefen" erschienen.

Der „Vorwärts" und die „Freiheit" veröffentlichen Auszüge aus der Schrift Luxemburgs und versehen diese mit mehr oder weniger giftigen Kommentaren gegen die Kommunisten.

Die „Volksstimme", getreu dem Grundsatz: kläfft der „Vorwärts", so kläffe ich auch, druckt mit einigen lächerlichen Anpöbeleien der Kommunisten die vom „Vorwärts" veröffentlichten Zitate samt „Vorwärts"-Kommentar ab.

Wir werden eine eingehende Darstellung der Schrift Luxemburgs veröffentlichen, sobald die Broschüre uns vorliegt. Denn leider scheint die Schrift Luxemburgs vor ihrem Erscheinen im Buchhandel nur der sozialdemokratischen und unabhängigen Presse zugängig gemacht worden zu sein.

Eines aber sollten die „Volksstimme" und die anderen sozialdemokratischen Blätter unterlassen: Das widerliche Lob, mit dem sie auf einmal die kühne Vorkämpferin des Proletariats und die erbittertste Feindin dieser Sozialdemokratie überschütten. Warum auf einmal dieses Lob? Weil die sozialdemokratische Presse glaubt, eine Kritik Luxemburgs an den Bolschewismus für sich ausschlachten zu können. Aber noch haben die Arbeiter die Beschimpfungen Rosa Luxemburgs durch die Sozialdemokratie nicht vergessen. Noch haben sie jenes „Gedicht" nicht vergessen, das der „Vorwärts", das Zentralorgan der SPD., zwei Tage vor der Ermordung Rosa Luxemburgs veröffentlichte:

Viel hundert Tote in einer Reih,
Karl, Rosa, Radek und Kumpanei —
Es ist keiner dabei, keiner dabei . . . .

Angenommen, daß die Bolschewiki noch tausendmal mehr Fehler gemacht haben, als sie eingestehen, angenommen, daß die Broschüre Luxemburgs eine tausendmal schärfere Kritik an den Bolschewiken übt, als dies nach der SPD.-Presse der Fall sein soll: Wenn die Sozialdemokraten glauben, eine Kritik Luxemburgs in ihren Dienst stellen zu können, dann mögen sie sich folgende Zeilen hinter die Ohren schreiben, die unsere Rosa Luxemburg in den Spartakusbriefen (Nr. 11 — September 1918) niederschrieb:

Die Bolschewiki haben sicher verschiedene Fehler in ihrer Politik begangen und begehen sie vielleicht noch jetzt — man nenne uns eine Revolution, in der keine Fehler begangen worden sind! Die Vorstellung von einer Revolutionspolitik ohne Fehler, obendrein in dieser völlig beispiellosen Situation, ist so abgeschmackt daß sie nur eines deutschen Schulmeisters würdig wäre. Wenn die sogenannten Führer des deutschen Sozialismus in einer außergewöhnlichen Situation schon vor einer einfachen Reichstagsabstimmung die sogenannten Köpfe verlieren und ihnen schon dort, wo das einfache ABC des Sozialismus den Weg klar vorzeichnet, das Herz in die Hosen rutscht und sie den ganzen Sozialismus wie eine schlecht gelernte Lektion vergessen — wie will man, daß eine Partei in einer wahrhaft dornenvollen und unerhörten historischen Situation, in der sie der Welt ganz neue Bahnen weisen will, keine Fehler begeht?

Die Schuld an den Fehlern der Bolschewiki trägt in letzter Linie das internationale Proletariat und vor allem die beispiellose beharrliche Niederkracht der deutschen Sozialdemokratie, einer Partei, die im Frieden an der Spitze des Weltproletariats zu marschieren vorgab, alle Welt zu belehren und zu führen sich anmaßte, in eigenen Lande mindestens zehn Millionen Anhänger beider Geschlechter zählte, und nun seit vier Jahren wie die feilen Landknechte des Mittelalters auf Geheiß der herrschenden Klassen den Sozialismus vierundzwanzigmal an jedem Tage ans Kreuz schlägt.

*

Erklärung

Unter dem Titel: Die russische Revolution. Eine kritische Würdigung aus dem Nachlaß Rosa Luxemburgs, hat Paul Levi eine Broschüre herausgegeben, die von der Verfasserin im Sommer 1918 im Gefängnis zu Breslau geschrieben, aber nicht vollendet worden ist. Rosa Luxemburg hatte die Absicht, ihre damalige Einstellung zur russischen Revolution in einer ausführlichen Arbeit niederzulegen. Nachdem sie durch die Revolution aus der Schutzhaft befreit worden war, ist das entgegen ihren früheren starken Wünschen nicht geschehen. Wir stellen fest, daß weder Rosa Luxemburg noch Leo Jogiches für die Veröffentlichung der im Sommer 1918 niedergeschriebenen Kritik waren.

Nicht etwa aus Rücksicht auf die Lage Sowjet-Rußlands und seiner führenden Partei. Vielleicht war die Existenz der jungen Sowjet-Republik nie gefährdeter als gerade im Sommer 1918. Trotzdem war Rosa Luxemburg damals in ihrer Schutzhaftzelle für die öffentliche Kritik der bolschewistischen Auffassung. Denn mehr als einmal hat sie öffentlich die Meinung verfochten, daß sogar mitten im Kugelregen und in der größten Kampfeshitze Selbstkritik eine Lebensbedingung jeder revolutionären Partei sei. Die russischen Bolschewiki aber wären die letzten gewesen, die auf revolutionäre Kritik verzichtet hätten. Nie wohl in der Geschichte hat eine Partei so rücksichtslose Selbstkritik geübt als gerade sie, und das in der Zeit größter Bedrängnis.

Wir stellen weiter fest, daß der Inhalt der Broschüre in wichtigsten Fragen nicht der Auffassung entspricht, die Rosa Luxemburg nach ihrer Befreiung aus der Schutzhaft und bis zu ihrer Ermordung in der Oeffentlichkeit vertreten hat.

Wie Artikel, Notizen, Stellen des Spartakusprogramms, die Kritik an der Mehrheitssozialdemokratie usw. beweisen, hat Rosa Luxemburg ihre frühere Einstellung zur Konstituante, Demokratie, Sowjetsystem, Terror wesentlich geändert. Das wohl war der Grund, weshalb sie ihre Arbeit nicht zum Abschluß gebracht und nicht veröffentlicht hat. Das auch war der bestimmt ausgesprochene Grund weshalb Leo Jogiches, der vertrauteste und ebenbürtige Kampfesgenosse ihres ganzen Lebens und bis zu ihrem Tode ihr „kritisches Gewissen" nicht nur gegen die Veröffentlichung der Broschüre war, sondern sogar einige Blätter, Notizen mit Aufzeichnungen zu einem Entwurfe den Flammen übergeben haben wollte.

Das alles ist Paul Levi bekannt. Er hat das Manuskript zu der Broschüre drei Jahre lang in Händen gehabt und es der Oeffentlichkeit vorenthalten, solange er Mitglied und Führer der Kommunistischen Partei war. Wenn er es jetzt aus seinem Schubfach hervorgezogen hat und Rosa Luxemburgs kritischen Darlegungen eine viel längere, unfruchtbare schulmeisterliche Einleitung vorausschickt, so beweist das nur, daß er Rosa Luxemburgs Arbeit ausnutzt für Zwecke, die mit revolutionärer Kritik nichts gemein haben.

Berlin, den 20. Dezember 1921.

A. Warski. Klara Zetkin.

Internationales

Einführung der Beitragspflicht für die Komintern

Das EK. der KI. hat in seiner Sitzung vom 4. Dezember d. J. einstimmig folgenden Kommissionsentwurf über die Einführung eines Mitgliedsbeitrages für die KI. angenommen:

1. Das EK. der KI. beschließt, daß alle ihre Mitglieder einen internationalen Mitgliedsbeitrag zu entrichten haben.

2. Die Höhe des jährlichen Mitgliedsbeitrages ist in jeder der Kommunistischen Internationale angeschlossenen Sektion in der Höhe eines durchschnittlichen Monatsbeitrages der betreffenden Sektion zu erheben.

3. Der internationale Mitgliedsbeitrag ist vierteljährlich in vier gleichen Raten durch eine besondere internationale Beitragsmarke zu quittieren. Die Beitragsmarken sollen nach einer durch das EK. der KI. bestimmten Form von jeder Sektion hergestellt und mit eigenem Landessiegel versehen werden.

4. Der Beitrag ist jeder legal arbeitenden und angeschlossenen Partei in das Mitgliedsbuch zu kleben. Im Falle der Ueberfiedlung eines Mitgliedes auf das Gebiet einer anderen Sektion werden ihm die von den Statuten der Komintern bestimmten Rechte nur auf Grund der Erfüllung des internationalen Mitgliedsbeitrages zuerkannt.

5. Die internationalen Mitgliedsbeiträge werden durch die Zentralleitung der Kommunistischen Parteien an das EK. der KI. abgeliefert. Die Sektionen sind verpflichtet, vierteljährlich, spätestens bis Ende des nächsten Jahresviertels, abzurechnen. Weder Gruppen noch Sektionen steht das Recht zu, Ausgaben, die für oder im Namen der KI. gemacht worden sind, zu Lasten des internationalen Mitgliedsbeitrages zu verrechnen. Der internationale Beitrag muß durch die Sektionen unbedingt und in allen Fällen unmittelbar an die KI. überwiesen werden.

6. Das EK. der KI. ist verpflichtet, über die abgelieferten Mitgliedsbeiträge, nach vorheriger Prüfung der Kontrollkommission, dem Kongreß eine Verrechnung vorzulegen.

7. Der Zweck dieses Beschlusses ist ein dreifacher: Die internationalen Mitgliedsbeiträge sollen zur Deckung der von Tag zu Tag wachsenden Kosten und Ausgaben des Zentralapparates der KI. beitragen.

8. Durch Entrichtung des hiermit beschlossenen internationalen Beitrages soll die Möglichkeit geschaffen werden, daß die materiell besser gestellten Sektionen den schwächeren nach Kräften Unterstützung gewähren können. Dies gilt besonders in Fällen wichtiger politischer und wirtschaftlicher Aktionen.

9. Die Entrichtung der internationalen Parteisteuer soll auch materiell ein enges Verhältnis zwischen der KI. und den einzelnen Sektionen schaffen. Die KI. ist kein loses Gebilde der ihr angeschlossenen Sektionen, sondern die einheitliche Partei der kommunistischen Arbeiterschaft in der ganzen Welt. Diese Einheit kommt natürlich in erster Reihe in der Politik und in der Koordination aller proletarischen Aktionen zum Ausdruck. Sie soll aber auch darin zum Ausdruck kommen, daß materiell jeder einzelne Kommunist dieser internationalen Partei in Gestalt der individuellen Beitragspflicht verbunden wird. Deshalb ist dieser Beschluß nicht nur eine organisatorische, sondern auch eine politische Maßnahme.

*

Der Text der Resolution ist in der gesamten Parteipresse zu veröffentlichen und in allen Organisationen bekannt zu geben.

Wir ersuchen, den Empfang des Zirkulars zu bestätigen und gleichzeitig die voraussichtliche Höhe der einzulaufenden Beiträge dem Sekretariat des EK. mitzuteilen. Die Beitragspflicht tritt mit dem 1. Januar 1922 in Kraft.

Mit kommunistischem Gruß

Das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale.

Vom Tage

Die SPD. macht sich „erkenntlich"

Endlich hat ein Professor die SPD. gefunden, um ihr — just vor Weihnacht — ein Vereinsabzeichen zu bescheren. Dieser Mann mit drei Vornamen, der auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege zu seiner Unsterblichkeit kommt, beschreibt sein Werk folgendermaßen:

„Die von einem schwarzroten Band eingefaßte goldene Scheibe trägt ein in weichen und doch ausdrucksvollen und einprägsamen Linien schwingendes SP.-Monogramm. Das breite rote S beherscht das Kreisrund der Fläche. Hinter ihm erscheint, aus einem gemeinsamen Stamm nach oben und unten herauswachsend, das schlanke P., und zwar in doppelter Gestalt, so daß das untere gewissermaßen auf dem Kopf steht. Auf diese Weise wird ein vollkommenes Gleichgewicht des Linienrhythmus erzielt und der Fläche bei aller schwungvollen Bewegtheit eine sichere Stabilität gewahrt. Die charakteristische Gestaltung der schlichten Formen macht das Abzeichen auch im kleinsten Format von weither erkennbar."

Aus diesem charakteristischen Zeichen spricht in der Tat der ganze „Charakter" der SPD. Die alte ehrliche Fahne ist ihr zu rot, also muß Schwarz dazu genommen werden. Hört man von weichen, eindrucksvollen, schwingenden Linien, so denkt man unwillkürlich an eine Rede Scheidemanns. Freilich ist sie mehr schwingend als eindrucksvoll. Das breite rote S soll wahrscheinlich Sünde heißen, und die Sünden andeuten, die von der SPD. an der Arbeiterschaft begangen wurde und wird. Das schlanke P. „oben und unten herauswachsend", also Doppelgestalt, spricht von der Doppelzüngigkeit der SPD.-Führer, die der Arbeiterklasse wohl Versprechungen machen, tatsächlich aber der Bourgeoisie Dienste leisten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019211223-15/fragment/page=0002

Hoyningen an Agricola

Neue Dokumente vom Kapp-Putsch. — Die Beteiligung der Reichswehr und Sipo. — Die Ereignisse im Ruhrgebiet.

Die Veröffentlichungen der Kommunistischen Partei aus den Akten des Barons von Hoyningen-Huene sind den Reaktionären in die Glieder gefahren. Die „Deutsche Tageszeitung“ als Zentralstelle für die Organisierung des militärischen Spitzelwesens im Rheinland weiß auf die Enthüllungen nichts zu entgegnen. Die übrige bürgerliche Presse schweigt verlegen. Dabei ist es nur der geringste Teil der umfangreichen Akten gewesen, den wir bisher veröffentlichen konnten. Wir gehen heute dazu über, die Rolle, die der Herr von Hoyningen-Huene gespielt hat, näher zu schildern und seine Verbindung mit den Deutschnationalen aufzuweisen.

Wie kam der baltische Baron zu seiner gutbezahlten Stellung bei der „Deutschen Tageszeitung“? Er forderte zu diesem Zwecke ein Zeugnis ein, das folgendermaßen lautete:

Zeugnis.

Der Baron von Hoyningen vom Reichswehrgruppen-Kommando I hat vom 14. bis 24. März d. J. für die Kommandantur Spandau im politischen Nachrichtendienst gearbeitet. Er hat seine Tätigkeit zur vollen Zufriedenheit versehen.

Spandau, den 25. März 1920.

Kommandantur
gez. Strempel, Generalmajor.

(Stempel: Kgl. Preuß. Kommandantur Spandau.)

Dieses Dokument besagt, daß Hoyningen gerade während der Kapptage bei dem Spandauer Generalkommando Spandau, als Spitzel, denn nichts anderes ist der politische Nachrichtendienst, beschäftigt war. Es besagt ferner, daß der Generalmajor Strempel sich und seine Leute Kapp zur Verfügung gestellt hatte.

Mit diesem Zeugnis trat Hoyningen seine Stellung im Dienste Agricolas an. Wir beginnen jetzt mit dem Abdruck der Berichte, die er an seine Zentralstelle nach Berlin sandte, die sich im Hause der „Deutschen Tageszeitung“, Dessauer Straße, befand.

25. Mai 1920.

An Agricola, hier.

..... Der Referent der KPD. Dr. Paul Levi hält hier im Ruhr- und Industriegebiet täglich zwei Versammlungen ab. Er hetzt direkt die Arbeiterschaft zum Kampf auf. Der Mann müßte unbedingt unschädlich gemacht werden, bevor er nicht die Arbeiterschaft Deutschland ganz vergiftet hat. H. H.

20. Juni 1920.

An Agricola.

...... Also, Wanne muß sehr schnell von Süden angegriffen werden von der Reichswehr. Ich melde, wenn der Transport da ist (Wanne), es dem Reichswehrkommando 6 oder einer anderen sicheren Stelle. Die Reichswehr darf aber die Häftlinge nicht nur festnehmen, sondern muß sie dann beseitigen. H. H.

1. Juli 1920.

An Agricola.

Achtung! Sehr dringend!

Mir wurden, als ich heute aus Elberfeld nach Hagen kam, von dem KPD.-Führer Schneiders Waffenlager angeboten. Ich werde ihn unauffällig zu einer Beratung bei einer Flasche Wein einladen. Wenn ich merke, daß er billiger wird, und leicht zu überreden ist, werde ich hoffentlich die ganzen Pläne ohne weitere Bezahlung (Bestechung) erhalten. Sollte dieses nun nicht der Fall sein, so muß ich zur Bestechung greifen. H. H.

7. Juli 1920.

An Agricola.

Der Kommunistenführer **Merges ist augenblicklich nicht in Essen-Fritzenhausen. Merges muß von irgendeiner polizeilichen Stelle Deutschlands gesucht werden, denn er ist äußerst vorsichtig und versucht, seine Spuren überall zu verdecken.** Diesen Auftrag habe von Sipo, Essen erhalten H. H.

19. Juli 1920.

An Agricola.

Die von mir bei der Aushebung der „Roten Fahne“ Berlin, Ritterstraße, verhaftete Rosa Wolfstein ist hier eingetroffen. Bekanntlich war die Rosa Wolfstein (Jüdin aus Rußland) im Gefängnis in Berlin-Moabit in Haft, entkam aber bei einem Transport in den Westen und wird politisch polizeilich gesucht. Die R. Wolfstein steht der Rosa Luxemburg an nichts nach. Eine unbedingt der schädigsten Individuen Deutschlands, die unschädlich gemacht werden muß. H. H.

4. September 1920.

An Agricola.

Habe sofort nach Verbindung mit der holländischen politischen Polizei gesucht und kann dieselbe in Anspruch nehmen, doch tue ich das nicht, bevor ich direkte Anweisung von Berlin oder Agricola erhalten habe, denn ich will und werde nur mit dem Einverständnis von den Herren handeln. Die Bezirke und Sektionen der KPD. sind in einigen Städten des Ruhrgebiets geändert worden. Ermittelungen sind noch im Gange. H. H.

Diese weniger Ausschnitte aus dem Briefverkehr des deutschnationalen Spitzels mit Agricola mögen genügen, um zu beweisen, daß während und nach dem Kapp-Putsch, also nicht nur um den 13. März herum, eine völlig intakte Verbindung zwischen der Zentrale der Deutschnationalen Volkspartei und der „Deutschen Tageszeitung“ in der Dessauer Straße 6-7 und den Instanzen der Reichswehr (Gruppenkommando 6), und Sipo (Essen) bestanden hat. Der Verbindungsmann war Hoyningen-Huene. Die Deutschnationalen werden sich nicht herausreden können, daß sie die Tätigkeit des Hoyningen, die in Aufforderung zum Mord, Unterschlagungen und Bestechungen bestand, nicht gekannt haben. Die Männer der „Ruhe und Ordnung“ sind unheilbar als Mitwisser gemeiner Verbrechen und Vergehen entlarvt. Sie haben noch dazu den Halunken Hoyningen mit Geld förmlich überschüttet. Vor uns liegt folgendes Telegramm:

Telegraphie des Deutschen Reiches,
Amt Essen.

Berlin 11. 31. Mai 1920. 4,30 S.

an Schickler, Kornmarkt 23, Essen.

Sendungen für Hoyningen unbestellbar zurück. **Bitte freundlich Drahtantwort, ob heutige 1000.— Mark angekommen, damit ich morgen mehr senden kann.** Scheuermann.

Aber auch dafür, daß die verbrecherische Tätigkeit des Freiherrn von Hoyningen den verantwortlichen Stellen in der „Deutschen Tageszeitung“ bekannt war, haben dokumentarische Beweise. Wir geben dafür folgenden Postablieferungsschein bekannt:

Postablieferungsschein.

Gegenstand: Einschreibebrief.
Abgel.: von Hoyningen, Hamm, Langestraße 59.
An: Scheuermann, „Deutsche Tageszeitung“, Berlin SW 11, Dessauerstraße 6-7.
Quittung des Empfängers: (Scheuermann ist verreist.)
Berlin, 4. September 1920.
(Stempel): „Deutsche Tageszeitung“. Der Verlag.
gez. Tschermak, Bontekort.

Dieses Dokument ist vom Postamt SW 11, Berlin, gestempelt mit dem Verlagsstempel der „Deutschen Tageszeitung“ und den Unterschriften der Direktoren Tschermak und Bontekort versehen. Wir sind nunmehr gespannt, ob Herr Paul Baecker (M. d. L.) Chefredakteur der „Deutschen Tageszeitung“ immer noch die Verbindung der Deutschnationalen mit Agricola bestreiten wird. Die Dokumente des Hoyningen-Huene sind immer mehr zu dem restlosen Beweis für die Teilhaberschaft der gesamten Deutschnationalen Volkspartei am Kapp-Putsch geworden. Alle die Hoyningen, Tschermak, Scheuermann, Dr. Martin gehörten vor die Gerichte. Aber doch darüber hinaus ist das enge Netz gekennzeichnet, das sich um die deutsche Reaktion, sei es nun die Schupo, die Reichswehr oder die Kappisten in der „Deutschen Tageszeitung“, selber schlingt. Dieses Netz zu durchhauen wird Sache der bürgerlichen Justiz sein. Nur die Arbeiterschaft selbst kann die Deutschnationalen und Kappisten in das Nichts zurückstoßen.

Aus der Partei

Das Gaukomitee Rote Hilfe (Sitz Halle a. d. S., Lerchenfeldstraße 14) teilt mit:

Warnung!

Der Genosse Schuler, Joseph, aus Mainz hat einen Entlassungsschein des Brückenkopf-Gefängnisses zu Wittenberg, ausgestellt vom 8. Dezember 1921, verloren. Vor Mißbrauch wird gewarnt.

Gewerkschaftsbewegung

Kreiskonferenz kommunistischer Landarbeiter

Am Sonntag, dem 11. Dezember, fand in Kolberg in Pommern eine Kreiskonferenz der kommunistischen Landarbeiter statt, die sehr gut besucht war. Nach einem Referat unseres Landsekretärs wurde in der Diskussion ausgiebig Stellung genommen zu den wirtschaftlichen Verhältnissen der Landarbeiter. Es wurde ausgeführt, daß trotz Tarifabschlüssen die reine Anarchie in der Lohnzahlung herrscht. Dreierlei Löhne für Freiarbeiter wurden festgestellt: 10, 15 und 20 Mk. Tagelohn ohne Deputat. Nur in einzelnen Fällen wurden vier Pfund Roggen pro Tag gegeben oder jährlich einige Meter Holz.

Bei Deputatarbeitern schwankt der Barlohn zwischen 5 und 7,50 Mark Tagelohn und 24 bis 50 Zentner Roggen pro Jahr.

Die Betriebsräte sind in den meisten Fällen eine Strohpuppe in den Händen des Junkers. In Neu-Gasthof hat der Besitzer den Betriebsrat als Deputatarbeiter entlassen und als Freiarbeiter wieder eingestellt. Er glaubt nun, dadurch den Betriebsrat, der die Interessen der Kollegen vertrat, endgültig loszuwerden. In Ramelow entließ der Besitzer zwei Betriebsratsmitglieder, setzte am anderen Tage zwei andere (ihm genehme Personen) ohne Wahl ein und stellte dann die beiden Entlassenen als Arbeiter wieder ein.

Zu all diesen unhaltbaren Zuständen schweigt der Deutsche Landarbeiterverband vollständig. Der Kreisleiter desselben läßt sich sehr selten oder gar nicht sehen. Es ist unter diesen Verhältnissen schwer, die Landarbeiter in der Organisation zu halten. Der alte Tarif ist gekündigt, aber kein Mensch weiß, was für ein Tarifvorschlag eingebracht werden soll. Im Kreis Schivelbein, von dem auch Vertreter zu dieser Konferenz erschienen waren, finden bereits Lohnverhandlungen statt. Aber auf welcher Grundlage, was gefordert wird usw., bleibt für die Landarbeiter ein Geheimnis. Es bemächtigt sich daher der Landarbeiter überall eine begreifliche Unruhe.

Im Herbst hielt das Hauptvorstandsmitglied des DLV., Woldt, hier öffentliche Landarbeiterversammlungen ab, in denen er sehr radikale Reden schwang und den Junkern den schärfsten Kampf ansagte. Einige Tage darauf erhielt der Kreisleiter ein Schreiben vom Hauptvorstand, in dem ausgeführt wird, nicht so scharf vorzugehen. Der Kreisleiter soll sich daraufhin von der SPD. losgesagt haben und auf der Suche nach einer neuen Partei sein.

Auch ein großer Teil der Landarbeiter hat daraus wieder einmal das Wesen der SPD.-Politik, wie sie im DLV. gang und gäbe ist, erkannt. Ferner haben die Landarbeiter aus der Heirat der SPD. mit der Stinnes-Partei erkannt, wes Geistes Kinder diese „Führer“ sind. Die Landarbeiter sind gewillt, mit ihren Verbandsvertretern ein ernstes Wort zu reden. Sie wollen nicht mehr geführt werden von Menschen, die ihr ganzes Ziel und Streben nach einem Magistratsposten oder Ministersessel richten. Sie sind gewillt, ihre Verbandsvertreter zu zwingen, sich rückhaltlos bei der im Frühjahr einsetzenden Lohnbewegung auf die Seite der Landarbeiter zu stellen, damit die ganze organisatorische Kraft des DLV. zum Sieg im Kampfe der Landarbeiter eingesetzt wird. Werden die Vertreter des DLV. dem aus dem Kampfwillen der Landarbeiter hervorgehenden Drängen sich entgegenstellen, dann wird ihre Isolierung von der Masse der Landarbeiter unausbleiblich sein!

Vom Tage

Das Elend der kleinen Rentner

Ueber 50 Selbstmorde in einer Woche

Nach der Mitteilung eines bürgerlichen Nachrichtenbureaus (Preß-Information) sind in der letzten Woche über 50 Selbstmorde von kleinen Rentnern in den deutschen Großstädten vorgekommen. In den meisten Fällen ist die Ursache auf Nahrungssorgen zurückzuführen.

In Berlin, Dresden, Kassel, Düsseldorf, Leipzig und Hamburg sind viele kleine Rentner an Unterernährung und Entkräftung gestorben.

Mord. München, 21. Dezember. Im fünften Stockwerk des Hauses Fährgraben 7 wurde hinter dem Kamin versteckt die in zwei Decken gehüllte Leiche des verheirateten Warenagenten Alexander Schöpping aufgefunden. Der wegen Mordverdachtes verhaftete 21jährige Kaufmann Stephan Fuermann aus München, gebürtig aus Garching, gestand angesichts des im Laufe des Tages erdrückenden Beweismaterials, den Schöpping am vergangenen Sonntag in jenes Haus gelockt und auf der Kellertreppe mit einem Stück Eisen erschlagen zu haben.

Berlin ohne Weihnachtsbäume. Berlin, 21. Dezember. Berlin ist ohne Weihnachtsbäume. Nachdem die Stände zweier Händler gestern geplündert worden sind, haben die Händler den Verkauf der Bäume eingestellt.

Strandmauer eingestürzt. Westerland (Sylt), 21. Dezember. Die anstürmenden Südwestfluten unterspülten die Strandpromenade auf 250 Meter. Die neue Strandmauer stürzte auf 150 Meter Länge ein und die Fluten dringen bis an die Häuser.

Schadenfeuer in einer Spielwarenfabrik. (TU.) Graz, 21. Dezember. Die Holzspielwarenfabrik Steinklaub u. Schwarz ist abgebrannt. Der Schaden beträgt mehr als 20 Millionen Kronen.

Zusammenstoß in Italien. TU. Rom, 22. Dezember. Auf der Brücke über den Piave bei San Dona stieß der Orientexpreß Paris—Belgrad über Mailand mit einem Zug Triest—Rom zusammen. Fünf Fahrgäste kamen dabei ums Leben.

Bergwerksunglück in Südslawien. TU. Serajewo, 22. Dezember. In den Bergwerken von Tenica entstand eine Explosion durch schlagende Wetter, wodurch ein Schacht vollkommen vernichtet wurde. Acht Arbeiter wurden sofort getötet und eine große Anzahl von Bergleuten schwer verletzt. Die Ursache des Unglücks ist in ungenügenden Sicherheitsvorkehrungen zu suchen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Richard Schnetter; für Anzeigen: Fritz Kroh. Druck und Verlag Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg, e. G. m. b. H., Lerchenfeldstraße 14. Abtlg. Verlag Klassenkampf.

Der Kampf um die Schule

Von H. Erwin

3. Zur schulpolitischen Situation

Seit wir uns in Deutschland der bürgerlichen Demokratie erfreuen, ist es mit der Schulbildung ständig zurückgegangen. Kohlennot und Grippenepidemien, dazu die immer jämmerlicher werdenden häuslichen Verhältnisse mit horrender Zunahme der Unterrichtsversäumnisse im Gefolge legten den Betrieb zeitweise und auch jetzt noch mehr oder weniger lahm. Das Lehrpersonal lebt und stirbt in der Erwartung ausreichender Teuerungszulagen, und die Kulturbremser von Beruf kurbeln aus allen Kräften die wenigen Errungenschaften des November 1918 zurück, betreffend Religionsunterricht, Stellung der Schulleiter usw. Die herrschende Bourgeoisie zeigt ihr brutales Gesicht auch auf diesem Gebiet, seitdem das wachgewordene Proletariat ihr einen Schritt näher an den Leib gerückt ist. Wohl sucht sie die, ihre rohe Gier verschleiernden ideologischen Hüllen krampfhaft zu halten oder durch neue Lumpen zu ersetzen, aber keine Religion und keine Ethik und kein Gesäusel von Arbeitsgemeinschaft und Interessenharmonie, von reiner Demokratie und Vaterlandsliebe vermag auf die Dauer ihre Blöße zu verdecken.

Mit dem Religionsunterricht wird ein proletarisches Kulturregime kurze Fünfe machen, d. h. es wird ihn auf kürzestem Wege hinausbugsieren. Die Religion kann nur noch in wissenschaftlicher Form in der staatlichen Schule, mit anderen Worten: nur im Hörsaal geduldet werden, wohin schon Marx sie samt der politischen Oekonomie verweist (Bericht über die Sitzung des Generalrats am 3. August 1869). Die Arbeiterpartei muß bestrebt sein, „die Gewissen vom religiösen Spuk zu befreien“. Man würde das bürgerliche Niveau nicht überschreiten, würde man es bei der bürgerlichen „Gewissensfreiheit“ belassen, die „nichts ist außer der Duldung aller möglichen Sorten religiöser Gewissensfreiheit.“ (So Marx: „Zur Kritik des sozialdemokratischen Parteiprogramms“, 1875.) Der aufgeklärte Arbeiter weiß längst, daß die Religion ein Kampf- und Herrschaftsmittel der Ausbeuterklasse bildet und als solches zurückzudrängen ist, so weit nur der Arm der revolutionären Arbeiterschaft reicht. Von Duldung kann hier wohl die Bourgeoisie reden, die bestrebt ist, alle Verschleierungskünste spielen zu lassen, weil sie deren so dringend bedarf und auch den dogmatischen Religionsunterricht nicht fahren lassen will, obgleich man weiß, welche bedeutende geschichtliche Vorbildung und welch politisches Verständnis dazu gehört, um die Entstehung der biblischen Schriften aus ihrem Kulturmilieu und den Bedingungen des Klassenkampfes der damaligen Zeit nur einigermaßen zu begreifen, und daß in der Kinderschule schon die bloße (objektive!) Darbietung infolgedessen eine orthodox-dogmatische Beeinflussung darstellt.

Die Religion hat ihre historische Rolle ausgespielt, wenn keine ausbeutende Klasse, die ihrer bedarf, mehr vorhanden ist. Mit der Vernichtung der Bourgeoisieherrschaft und dem Niedergang des Bürgertums als Klasse bleibt auch der Kirche, als der gesellschaftlichen Institution zur Erzeugung und Erhaltung der religiösen Ideologie, nur noch der eine Weg: auszusterben. Der Glaube an selbständige geistige Mächte irgendwelcher Art wird mit dem Siege des Kommunismus gänzlich verschwinden.

Im Beginn der Revolution las man in SPD.-Programmen noch „Weltlichkeit der Schule“ oder „Weltliche Schule“. Niemand verstand darunter etwas anderes, als zum mindesten die Abschaffung des Religionsunterrichts. Anders die geistig prostituierte SPD. im Kultusministerium Haenisch, als sie mit der Verwirklichung der Forderung Ernst machen sollte. Artikel 149 der Reichsverfassung von 1919 lautet: „Der Religionsunterricht ist ordentliches Lehrfach der Schulen, mit Ausnahme der bekenntnisfreien (weltlichen) Schulen“. Aus der weltlichen Schule also wurden nun weltliche Schulen. Aber dieser Plural bedeutet noch kein Plus an Weltlichkeit, sondern im Gegenteil, neben bekenntnisfreien (weltlichen) Schulen sollen auch Konfessionsschulen bestehen bleiben; oder richtiger, sollen umgekehrt neben den bestehenden Bekenntnisschulen auch weltliche Schulen eingerichtet werden bei ausdrücklicher Willenserklärung derjenigen, die über die Erziehung des Kindes zu bestimmen haben. Das sozialistische Prinzip der Weltlichkeit des gesamten Bildungswesens, das Prinzip einer neuen, rein proletarischen, wissenschaftlich begründeten Weltanschauung wird hier auf dem Boden der bürgerlichen Demokratie verwandelt in das Prinzip der bürgerlichen Toleranz und Gewissensfreiheit, womit der Diktator des orthodox-dogmatischen Kirchentums noch durchaus kein Abbruch getan wird, da die religiösen Bedürfnisse der sozialen Ausbeuterwirtschaft dieselben geblieben sind.

In gleicher und ähnlicher Weise findet sich die geistige Bedientenhaftigkeit der SPD.-Sozialisten mit der Forderung der „Einheitsschule und auch der „Arbeitsschule“ ab. Auf der „Grundschule“, mit welchem Namen man die vier ersten Jahrgänge der heutigen Volksschule in ihrer Eigenschaft als unteres Stockwerk der Einheitsschule tauft, baut sich das mittlere und höhere Schulwesen auf für alle, die das Geld dazu haben. Und damit die besseren Söhne und Töchter nicht eventuell doch in irgend einem Lebensalter mit dem Pleps auf einer Schulbank sitzen, wie es so stürmisch gefordert wird vom Radikalismus des sozialistischen Spießertums, der vom freundschaftlichen Verkehr der Gesellschaftsklassen miteinander augenscheinlich die Aufhebung der Klassengegensätze erwartet, so darf nach der neuen demokratischen Verfassung (Artikel 147) die Bildung von Privatschulen genehmigt werden, wenn diese in ihren Lehrzielen und Einrichtungen, sowie in der wissenschaftlichen Ausbildung ihrer Lehrkräfte nicht hinter den öffentlichen Schulen zurückstehen und eine Sonderung der Schüler nach den Besitzverhältnissen der Eltern nicht gefördert wird. Die Sprößlinge der „höheren“ Schichten werden demnach, soviel sie wollen, in solchen Privatanstalten unter sich sein können, denn die Sonderung der Schüler nach den Besitzverhältnissen braucht nicht gefördert zu werden, sie ist bereits vorhanden. So werden auch die bescheidenen Hoffnungen auf die „Einheitsschule“, deren Berechtigungen vom kommunistischen Standpunkt übrigens zu untersuchen sind, illusorisch gemacht. Eine proletarische Regierung wird alle privaten Schul- und Bildungsanstalten teils abschaffen, teils verstaatlichen, letzteres, wenn ihre Ziele staatsseitig gebilligt und anerkannt werden können.

Natürlich hat Marx, wenn ihm für die Zukunft eine Verbindung von Arbeit und Erziehung, wobei die Arbeit Grundlage der Erziehung bildet, vorschwebte, nicht etwa nach SPD.-Weise unter Arbeitsschule die Eingliederung des Arbeitsunterrichts als einzelnes Fach in den Reigen der übrigen Schulfächer und auch dieses nur unter der Voraussetzung, daß es nichts kostete, verstanden. Man sieht, daß es dem Arbeitsprinzip nicht anders als dem Prinzip der Weltlichkeit in der SPD.-Schule erging. Heute wird es kaum einen höheren Schulbeamten geben, der sich nicht für die Arbeitsschule erklären würde. Man riskiert nichts mehr dabei. Man ist allerdings der Auffassung, daß stets in der Schule „gearbeitet“ wurde, heute wie zu allen Zeiten. (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-1669156101921122З-15/fragment/page=0003

Stadt-Theater.

Sonntag, den 25. Dez. 1921, nachmittags 3 Uhr:
Meine Frau — das Fräulein.
Abends 7½ Uhr:
La Traviata.
Montag, den 26. Dezember, nachmittags 3 Uhr:
Hänsel und Gretel.
Abends 7½ Uhr:
Unter persönlicher Leitung des Komponisten und in Anwesenheit von Leo Walter Stein
Uraufführung:
Die beiden Nachtigallen.
Operette v. Leo Walter Stein, Musik v. Willy Bredschneider.
Dienstag, den 27. Dezember, nachmittags 3½ Uhr:
Dornröschen. 4763
Abends 7½ Uhr:
Tiefland.

Thalia-Theater

Sonntag, den 25. Dez. 1921, abends 7½ Uhr: 4760
Zwangseinquartierung.
Schwank von Arnold u. Bach.
Montag, den 26. Dezember, abends 7½ Uhr:
Die Anneliese.
Historisches Lustspiel von H. Hersch.
Dienstag, den 27. Dezember, abends 7½ Uhr:
Kollege Crampton.
Komödie v. Gerh. Hauptmann.

Hallisches 1476
Operetten-Theater
am Riebeckplatz (Fernruf 6188)
Direktion: Willi Schur.
Täglich, abends 7½ Uhr:
„Mascottchen"
Weihnachtsfeiertage:
Doppelvorstellung,
nachm. 3 Uhr u. abends 7½ Uhr:
„Mascottchen."
Mittwoch, den 28. Dezember, nachmittags 3 Uhr,
Kindervorstellung:
„Der Strumpfbinder"
Vorverkauf: Tägl. von ½10 bis 1 Uhr und ab 5 Uhr nachm. an der Theaterkasse im Neubau des Theaters.

Gelegenheitskäufe

in Möbeln, Polsterwaren, Betten usw. 1390
Clara Kuk,
Steinstr. 6, Telephon 3579

Restaur. Produktiv-Genossenschaft
Lerchenfeldstraße 14.

Weihnachts-Veranstaltungen

Erster Feiertag:
Vorm. 11 bis 1 Uhr: **Frühschoppen-Konzert,**
abends 7 Uhr: **Mandolinen-Konzert.**
Zweiter Feiertag:
Abends 7 Uhr: **Konzert u. humoristische Vorträge**
Mitwirkende: Rettig und Baer.
Für gute Speisen und Getränke ist gesorgt.
Es ladet ein **Die Verwaltung.**

Gr. Steinstr. 24. **Kammer-Lichtspiele** Gr. Steinstr. 24.
!! Das große Weihnachtsprogramm !!
Der größte amerikanische Riesen-Sensationsfilm in 6 Teilen:
Der Zirkus-König 1. Teil: **Die brennende Quelle**
in der Hauptrolle: **Eddi Polo**, der amerikanische **Harry Piel.**
Wer sich an verwegenen Ueberfällen, an tollen Zirkusszenen, rasenden Autofahrten und Todesgefahren ergötzen kann, **der wird hier sicherlich auf seine Rechnung kommen.** 4761

Vereinigte Kegelklubs.

Sonntag, den 25. Dezember, Montag, den 26. Dezember
(Weihnachtsfeiertage), **und folgende zwei Sonntage**
im **„Volkspark":**
Großes Geld-Preiskegeln
1. Preis 500 Mk., 2. Preis 400 Mk., 3. Preis 350 Mk. usw.
Gleiches Holz. 3 Schub 2,00 Mk. Gleiches Geld.
Beginn des Kegelns an allen Sonntagen früh 11 Uhr.
Um rege Beteiligung bittet 4764 **Der Vorstand.**

Weihnachts Geschenke für den Herrn

Oberhemden	Ia Perkal	150,—, 125,—,		**98**
Oberhemden	weiß, mit Ripseinsatz	160,—		**125**
Bunte Seidenwesten		. . . 178,—,		**145**
Farbige Tuchwesten		. . . . .		**135**
Herren-Hüte	viele Farben	. . . . 69,—,		**59**
Velour-Hüte	imit., mit echtem Leder	79,—,		**59**
Breitrand-Hüte	12 neue Farben	. . .		**89**
Gummi-Hosenträger	mit Leder	22,50,		**14**50
Hosenträger	mit Gummi-Ersatzteilen	10,50,		**8**75
Sockenhalter	aus Gummi	 9,75,		**7**50
Einsatzhemden	makofarbig	. . . . 69,—,		**59**
Warme Wintersocken		 9,75,		**8**50
Mod. Selbstbinder		49,—, 39,—, 29,—, 19,50,		**17**
Sport-Mützen		65,—, 49,—, 38,—, 35,—,		**25**
Rauch-Joppen	warm und mollig	365,—, 185,—,		**149**

S. Weiss
Halle ···· am Markt
4747

K · P · D

Kommunistische Partei Deutschlands.

Versammlungen.

Ortsverein Halle.
Bureau: Lerchenfeldstraße 14. Fernspr. 1473. Geschäftszeit: Täglich 5 bis 1 und 4 bis 7 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.
10. Distrikt. Sonntag, den 25. Dezember (1. Feiertag), im Distriktslokal, Restaurant „Zum Dreibund": **Familien-Abend.**

Unterbezirk Naumburg-Weißenfels-Zeitz.
Zeitz. Sonntag, den 25. Dezember (1. Feiertag), vormitt. 9 Uhr, in Steinerts Restaurant, Weberstr.: **Konferenz der Ortsgruppen- und Distriktsleiter des Kreises Zeitz.** Wichtige Tagesordnung.
Zeitz. Dienstag, den 27. Dezember 1921 (3. Feiertag), abends 7 Uhr, im Restaurant Steinert, Weberstraße: **Frauenversammlung.**
Leuchs. Montag, den 26. Dezember (2. Feiertag), beim Genossen Kirsten: **Wichtige Mitgliederbesprechung.**
Hannsburg. Montag, den 26. Dezember (2. Feiertag), nachmittags 3 Uhr: im Gasthof Hannsburg: **Mitgliederversammlung.**

Unterbezirk Mansfeld.
Wimmelburg. Sonntag, den 25. Dezember, nachmittags, 4 Uhr, in der „Reichspost", 1 Treppe: **Mitgliederversammlung.** Wichtige Tagesordnung.
Amsdorf-Bennsleben. Sonntag, den 25. Dezember, vormittags 10 Uhr: **Gemeinsame Mitgliederversammlung.** Wichtige Tagesordnung.
Wolferode. Heute abend 8 Uhr im Gasthof „Zum Anker": **Frauenabend.**

„Artistenbörse."
1. und 2. Feiertag, vormittags 11 Uhr: 4752
Große Wohltahrts-Matinee.
Vereinslokal **„Plauderecke"**, Martinstraße 7.
Abends wie immer: **Urgemütlich.**
Der Vorstand. Bernhard Reuschel.

Sennewitz, „Schwarzer Adler".
Montag, den 26. Dezember (2. Feiertag):
Theater und Ball.
Von 3 Uhr an: Tanz. Theateranfang 7 Uhr.
Es ladet freundlichst ein 4750
Theatralischer Verein „Humor", Sennewitz.

Trauringe,
solange der Vorrat reicht, noch ermäßigte Preise bei
Albert Sparmann,
Gr. Steinstraße 47,
4695 neben Walhalla.

B. B.B. **Beths Bunte Bühne.**
Vornehme Künstlerspiele.
Am Weihnachtsabend geschlossen!
An den beiden Weihnachtstagen:
Große
Fest-Vorstellungen,
sowie **vormittags von 11½ Uhr an:**
Frühschoppen-Konzerte,
verbunden mit 4755
Auftreten von auserlesenen erstklassigen Kunstkräften.

1. Athletenklub „Achilles" v. 1890
(Mitgl. d. A.-A.-B. D.).
Montag, 26. Dez. (2. Weihn.-Feiertag), vormittags 11 Uhr, im **„Volkspark":**
Gr. Frühkonzert
verbunden mit **athletisch-artistischen Aufführungen.**
Nachmittags 3 Uhr:
Gr. Weihnachtsvergnügen
Hierzu sind Sportfreunde und Gäste herzlich willkommen. 4762
Der Vorstand.

Achtung!
Arbeiter-Radfahrerverein „Vorwärts"
Mitgl. d. Arbeiter-Radfahrerbundes Freiheit
Sonntag, den 25. Dezemb. (**1. Weihnachtsfeiertag**), von nachmittags 3 Uhr an, in den neutenovierten **Trotzaer Ball- und Spiegelsälen**
Weihnachtsvergnügen.
Alle Sportgenossen und Gönner des Vereins sind herzlichst eingeladen. **Der Wirt. Der Festausschuß.**
Dienstag, den 27. Dezember (**3. Weihnachtsfeiertag**), von abends 7 Uhr an, im kleinen Saal des **Volksparks,** Burgstraße 27:
Weihnachtsbescherung.
4746 **Der Festausschuß.**

Hausfrauen!
Kauft nur in den Geschäften, welche im **„Klassenkampf"** inserieren.

Noch zu alten Preisen
empfehlen
Zigarren und Zigaretten
in Geschenk-Kistchen
zu 10, 20, 25 und 50 Stück
Bohne & Co.
G. m. b. H. 4759
Gr. Ulrichstr. 54 Geiststr. 26

Empfehle:
Pa. fettes Roßfleisch, Rouladen, Gehacktes, Knackwurst,
1387 und täglich:
Warme Knoblauchswurst und Würstchen.
A. Reinicke, Dessauer Straße 16.

Ansichtspostkarten empfiehlt die **Volksbuchhandlung.**

Zum Weihnachtsfest
bietet an: 4758
Ia. Margarine in allen Preislagen,
„ Molkereibutter Stck. **23,50**
„ Gänsebrüste ¼ Pfund **11,00**
„ Gänsekeulen ¼ Pfund **10,00**

Ia. Zervelatwurst	¼ Pfund	7,50
„ Mettwurst	¼ Pfund	7,00
„ Knackwurst	¼ Pfund	6,00
„ Zungenwurst	¼ Pfund	7,00
„ Blutwurst	¼ Pfund	6,50
„ Leberwurst	¼ Pfund	6,50

Proben werden verabfolgt.
Paul Buchholz, Torstraße Nr. 43.

Arbeits-Joppen billig,
Arbeits-Ulster,
Stück 190 Mk.
Jünemann, 1469
Sternstraße 2, 1 Tr.

Kinderklappstuhl 4754
zu verk. Schülershof 6 I.

ZOO
Band.-Orchest.-Verg. „Ideal".
1. Weihnachtsfeiertag:
Frühschoppen-Konzert.
Volles Orchester. 4753

Bekanntmachung.

Die Ueberschüsse aus der am 8. Dezember 1921 beim städtischen Leihamte abgehaltenen Versteigerung der in den Monaten Juli, August und September 1920 versetzten und erneuerten Pfänder (Pfandnummern von 29921 bis 36005 und Pfandscheine in schwarzem Druck), sowie die in der Versteigerung frei gewordenen Pfänder sind innerhalb der einjährigen Abhebungsfrist
vom 23. Dezember 1921 bis 22. Dezember 1922
bei der Kasse des Leihamts gegen Rückgabe der Pfandscheine und gegen Quittung in Empfang zu nehmen.
Alle in dieser Zeit nicht abgehobenen Ueberschüsse und frei gewordenen Pfänder verfallen dem Reservefonds des Leihamts bzw. der Ortsarmenkasse.
Halle, den 22. Dezember 1921.
Das Leihamt der Stadt Halle.

Preiswertes Angebot.
Hemden 49,75, 34,75
Unterhosen,
Strickjacken,
1000 Paar Socken
9,75
Einsatzhemden, Damenwäsche, Barchent-Röcke 34,75, 45,00, Schlafdecken 44,75, 49,00, 59,00, Kopfschals 9,75, Umschlagtücher 54,00, Kinder-Sweater und Trikots, Damen- u. Kinderstrümpfe, Handschuhe, Taschentücher, Bettwäsche, Handtücher usw. usw.
Solange Vorrat!
Wäsche- u. Wollwarenlager
Große Ulrichstraße 25
(Ecke Jägergasse). 4757
— **Beachten Sie unsere Schaufenster.** —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019211223-15/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis

Halle, den 23. Dezember 1921

Der Steuerraubzug in seiner endgültigen Form

Mit dem 1. Januar tritt eine neue Regelung über den Steuerraubzug auf die Taschen der Arbeiter ein. Alle bisher erlassenen Bestimmungen und Einzelverfügungen, die mit dem Gesetz nicht übereinstimmen, verlieren ihre Gültigkeit. Der Lohnabzug soll durch diese neue Regelung „vereinfacht" werden, d. h. der bankrotte kapitalistische Staat wacht mit Argusaugen darüber, daß auch der letzte Pfennig und der allerärmste Teufel besteuert wird, damit der kapitalistische Uebermut und Wahnsinn Triumphe feiern kann.

Dem Steuerabzug sind sämtliche im privaten wie öffentlichen Dienst beschäftigte oder angestellte Personen in bezug auf alle Einkünfte, die sie aus dieser Beschäftigung oder Anstellung beziehen, unterworfen. Es ist gleichgültig, ob die Einkünfte aus Geld oder aus Natural- oder Sachbezügen wie freier Wohnung, freier Verpflegung, freier Kleidung, Deputaten usw., deren Geldwert von den Landesfinanzämtern oder Finanzämtern festgesetzt ist, bestehen, und es spielt keine Rolle, ob sich der „Arbeitslohn" aus Gehältern, Pensionen, Wartegeldern, Gratifikationen oder ähnlichen Bezügen zusammensetzt. Auch die Vergütungen für Ueberstunden, Ueberschichten, Sonntagsarbeit, Nebenbeschäftigung usw. unterliegen dem Steuerabzug.

Vom Steuerabzug nicht betroffen sind die Verstümmelungs- und anderen Zulagen und Versorgungsgebührnisse ehemaliger Soldaten und ihrer Hinterbliebenen. Ferner die Bezüge aus einer Krankenversicherung, sowie öffentliche Unterstützungen, die wegen Hilfsbedürftigkeit gewährt werden.

Bei allen Arbeitslöhnen bis zu einem Einkommen von 50 000 Mark wird ein einheitlicher Betrag von 10 v. H. einbehalten. Von diesem Betrage sind vom 1. Januar 1922 in Abzug zu bringen 240 Mk. für den Zensiten, 240 Mk. für die Ehefrau und 360 Mk. für jedes Kind. Die Steuerabzüge über 50 000 Mk. sind ebenfalls neu „geregelt" worden, und zwar ist der Prozentsatz, um den Leuten mit hohem Einkommen entgegenzukommen, bedeutend herabgesetzt worden. Während jetzt bis 50 000 Mk. 40 Prozent, bis 120 000 Mk. 45 Prozent Steuern erhoben werden, sollen vom 1. Januar an die Steuern betragen: bis 50 000 Mk. 10 Prozent, bis 60 000 Mk. 15 Prozent, bis 80 000 Mk. 20 Prozent, bis 100 000 Mk. 25 Prozent, bis 200 000 Mk. 30 Prozent, bis 300 000 Mk. 35 Prozent, bis 500 000 Mk. 40 Prozent, darüber für weitere 500 000 Mk. 45 Prozent, über 1 Million bis 1½ Millionen Mark, 50 Prozent, zwischen 1½ und 2 Millionen Mark 55 Prozent, darüber 60 Prozent.

So sieht die neue „Regelung" des Steuerabzugs aus. Dem großen Einkommen wird der Steuersatz ermäßigt und dem Arbeiter versteuert man den letzten sauer verdienten Groschen. Wie lange wollen die Arbeiter dieser Ausplünderung noch tatenlos zuschauen.

Eltern, erwacht!

Der Kampf um die Schule ist ein wichtiger Teil des proletarischen Befreiungskampfes. Die Volksschule in der Hand reaktionärer Lehrer und der Geistlichen ist ein mächtiges Werkzeug zur Knechtung und Ausbeutung der arbeitenden Klassen. Ihr Ziel ist die Abrichtung der proletarischen Jugend im Dienste der herrschenden Klassen. Die hiesigen Schulverhältnisse spotten in bezug auf Lehr- und Lernmittel jeder Beschreibung. Mit allen Mitteln muß gegen die reaktionären Schulbücher, insbesondere die Lesebücher und Bibliotheksbücher, ohne Rücksicht darauf, ob im Augenblick behördlich genehmigter Ersatz vorliegt, gekämpft werden. Einige Stücke aus einem Lesebuch, die noch heute — drei Jahre nach der sozialdemokratischen Revolution! — statarisch, d. h. eingehende Behandlung des Stoffes von Lehrern, die in ihrer Klasse Dissidentenkinder haben, behandelt werden, sollen zeigen, welch reaktionärer Geist in unsern Schulen herrscht.

I. Beispiel unsrer Voreltern.

Unsre Väter waren frommer als wir, und ihre Gottesfurcht ging über in Sitte, Sprache und Gebrauch. Wenn sie jemand grüßten, so sagten sie: „Gott grüße dich!" und fingen sie etwas an, so sagten sie: „Mit Gott!" Gedachten sie in Zukunft etwas zu tun, so sprachen sie: „Will's Gott!" und nahmen sie Abschied von einem, so hieß es: „Behüt' euch Gott!" Hatten sie etwas ausgerichtet, so war's nur „Mit Gottes Hilfe" und „Zu Gottes Lobe" geschehen, und hatten sie eine Wohltat empfangen, so hieß es: „Vergelt's Gott!" Sie aßen und tranken nicht, ohne Jesum zu Gast zu laden und zu bitten: „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast!" Sie schliefen nicht ein ohne den Abendseufzer: „Das walte Gott!" und am Morgen begannen sie: „All, was mein Tun und Anfang ist, das gescheh' im Namen Jesu Christ." So war ihr ganzes Leben ein Gottesdienst. —

II.

Im Anschluß hieran steht das Gedicht: „Sonntag", wo es in Vers 5 heißt: „Und Orgelklänge tönen von fern, von Morgenlüften gehoben, und alles betet: Wir loben den Herrn und wollen ihn ewig loben! —

Raummangels wegen müssen wir abbrechen. In einer revolutionären Epoche gewinnt der Kampf um die Schule erhöhte Bedeutung. Das Bürgertum nutzt die Volksschule nicht nur aus, um in hergebrachter Weise die proletarische Jugend mit der beschränkten, kleinbürgerlichen Weltanschauung, Moral und Religiosität zu erfüllen; nein, es politisiert die Schule, es verwandelt sie absichtlich und methodisch in einen Tummelplatz gegenrevolutionärer, nationalistischer, militärischer, monarchistischer Agitation.

Eltern, nehmt den Kampf auf!
Befreit Eure Kinder vor allem vom Religionsunterricht!

Ein Freidenker.

•

Folgendes Schreiben erhielt eine Frau, die vor Jahresfrist aus der Kirche in Trotha ausgeschieden war, die aber durch ihren Beruf als Hebamme gezwungen ist, als Beauftragte anderer Kirchenmitglieder, die Kirche zu betreten.

Halle-Trotha, den 1. Dezember 1921.

Geehrte Frau R . . .

Da Sie aus der Kirche ausgetreten sind, hat der Gemeinde-Kirchenrat in seiner Sitzung am 29. November 1921 beschlossen, Ihnen das Betreten der Kirche bei Ihren amtlichen Funktionen als Hebamme zu untersagen.

Mit ergebenem Gruß

Dr. Jenrich.

Dieser Herr Reaktionär scheint sonderbare Rechtsbegriffe zu haben. Als Doktor müßte er doch eigentlich wissen, daß er keiner Beauftragten seiner eigenen Kirchenmitglieder (aus eigenem Antrieb geht ja Frau R. nicht zur Kirche) das von ihm mit Argusaugen bewachte Gotteshaus verbieten kann. Solange die Kirche noch aus Allgemeinmitteln unterstützt wird, kann auch niemanden verboten werden, die Kirche zu betreten.

Die Arbeit der Kommunisten in den Betrieben und Gewerkschaften ist von ausschlaggebender Bedeutung für die proletarische Revolution.

Der Kommunistische Gewerkschafter gibt unseren Funktionären Material und Richtlinien für ihre praktische Arbeit. Ein jeder Funktionär sollte darum zum 1. Januar den „Kommunistischen Gewerkschafter" abonnieren.

Bestellungen nehmen unsere Literaturobleute und die Post zum Preise von 5 Mk. vierteljährlich entgegen.

„Der Kommunistische Gewerkschafter erscheint wöchentlich einmal.

Für die Weihnachtsbescherung

der Gefangenenkinder gingen außer den bisher veröffentlichten Summen bei der Ortsgruppe Halle der Kommunistischen Partei weiter auf Listen ein:

Nr. der Liste	Betrag ℳ	Nr. der Liste	Betrag ℳ	Nr. der Liste	Betrag ℳ	Nr. der Liste	Betrag ℳ	Nr. der Liste	Betrag ℳ
1	298,—	36	100,50	98	159,—	128	42,—	156	43,50
2	261,—	38	17,50	99	73,05	129	70,—	157	92,—
3	24,50	40	161,—	100	194,50	130	155,80	158	150,—
4	167,—	58	17,75	101	43,—	131	169,—	162	125,25
5	130,50	60	5,—	102	34,20	132	110,—	163	104,45
6	62,—	62	200,—	103	38,—	133	192,—	164	122,—
7	366,50	64	26,—	104	50,60	134	74,—	165	93,50
8	77,80	65	2,—	105	118,—	135	14,50	166	35,—
9	387,15	67	129,—	106	15,—	136	211,50	167	88,—
10	30,—	68	46,—	107	110,—	137	46,70	168	43,50
12	280,—	74	117,—	108	97,—	138	241,—	169	14,—
13	94,—	75	28,50	109	153,60	139	115,—	170	13,50
14	148,—	76	62,—	110	132,50	140	58,40	171	217,—
15	176,05	77	16,50	111	55,50	141	16,50	172	106,—
16	116,—	78	88,50	112	12,70	142	40,50	173	26,—
17	99,—	79	87,60	113	75,—	143	330,30	176	158,—
18	347,50	81	71,50	114	66,—	144	99,—	177	17,—
20	349,70	82	37,—	115	98,—	145	24,—	201	127,50
21	24,—	89	192,55	116	76,50	146	40,50	202	22,—
22	22,—	90	262,—	117	73,—	147	62,—	203	112,—
23	23,50	91	75,50	118	14,—	148	105,50	204	181,50
24	43,80	92	119,—	120	150,—	149	28,—	205	128,—
31	110,—	93	102,—	122	52,—	150	22,80	206	17,50
32	30,—	94	50,10	123	80,20	151	82,95	207	109,50
33	21,—	95	57,—	124	45,—	153	288,—	208	284,50
34	28,—	96	77,80	125	228,95	154	20,50	209	375,50
35	53,50	97	175,—	126	181,—	155	160,50	—	—

* **Als eine ungenügende Maßnahme** haben wir bereits gestern die von der Regierung in Aussicht genommenen Strafunterbrechungen für die Opfer der Weißen Justiz bezeichnet, die auf Grund sondergerichtlichen Urteils Strafen bis zu einem Jahre zu verbüßen haben und gefordert, daß alle politischen Gefangenen sofort entlassen werden. Die unabhängige „Volkszeitung" glaubt, aus dem Begnadigungsakt sozialdemokratischer Minister Kapital für ihre Parteigeschäfte machen zu können, indem sie die Strafunterbrechungen, die noch vor Weihnachten erfolgen sollen, als einen Erfolg der Eingaben des unabhängigen Landtagsabgeordneten Christange hinstellt. Wir wollen gern anerkennen, daß Christange sich für die politischen Gefangenen verwendet hat, glauben aber darauf hinweisen zu müssen, daß sowohl die Eingaben von Christange wie auch die parlamentarischen Aktionen unserer Genossen im Reichstag und Landtag die politischen Gefangenen nicht befreit haben und auch nicht befreien können, sondern daß nur durch eine geschlossene Kampffront des gesamten Proletariats die politischen Gefangenen aus den Klauen der Weißen Justiz befreit werden können. Kein politischer Gefangener säße heute noch hinter den Gefängnis- und Zuchthausmauer, wäre damals die spontane Erhebung der Massen im ganzen Reich nicht von den Führern der SPD. und auch der USPD. mit allen Mitteln unterdrückt worden. — Wie von verschiedenen Blättern mitgeteilt wird, ist die Strafe der Genossin Hedwig Krüger, die Anfang Dezember in den Hungerstreik getreten war, auf zwei Jahre Festungshaft umgewandelt worden. Sie war von den Sondergerichten zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Die Erträgnisse der Weihnachts- und Neujahrsfeier aller Parteien, Gewerkschaften, Jugend, Arbeitersport-, Gesang- und Theatervereinen gehören den Hungernden in Rußland.

* **Die Versicherungspflicht in der Angestellten- und Krankenversicherung** ist jetzt vom Reichstag auf ein Einkommen von 40 000 Mk. festgesetzt worden. Die Erhöhung der Versicherungsgrenze bedeutet, daß für die Krankenversicherung der Grundlohn in der höchsten Klasse auf 80 Mk. erhöht wird, so daß eine Reihe von Angestellten neu erfaßt werden. Die Leistungen der Krankenkassen sind natürlich auch entsprechend heraufgesetzt worden. So muß die Krankenkasse in der höchsten Klasse ein tägliches Krankengeld von 40 Mk. zahlen.

* **Die Hallischen Studenten bereiten sich auf den kommenden Kampf vor.** Die Hallischen Studenten — übrigens eine feine Marke! — haben wir an ihren Früchten schon des öfteren erkannt. Um sich noch auffallender bekannt zu machen, wird diese deutsche Zukunftsgarde ein Ehrenzeichen tragen, vor dem vielleicht die Sipo wird Honneurs machen müssen. Der mit O. unterzeichnete Aufsatz über „Das Leistungsbuch in der Hallischen Studentenschaft", schärft den teutschen Jünglingen mit Bartanflug folgendes ein: „Es ist eine nationale Pflicht, daß jeder deutsche Student dieses Abzeichen erwirbt. Er soll zeigen, daß er seinen Körper so ertüchtigt hat und ständig so übt wie es die heutige Zeit von ihm verlangt und wie er es braucht, um im kommenden schweren Wirtschaftskampf seine Pflicht zu erfüllen. Für das deutsche Turn- und Sportabzeichen braucht er daher auch keine Höchstleistungen auf irgend einem Gebiet, sondern Durchschnittsleistungen, wie sie jedem jungen Menschen ohne technisches Können bei der nötigen Willenskraft möglich sind. Das deutsche Turn- und Sportabzeichen ist keines der vielen, in neuester Zeit geschaffenen Abzeichen, mit dem behängt man wie ein Klempnerladen aussieht, sondern ein Ehrenzeichen, das man haben und tragen muß." — Höchstleistungen hat wohl noch kein Hallischer Student auf irgend einem Gebiet erreicht — oder doch? Die frommen teutschen Jünglinge schaffen mit Gottes Hilfe alles — selbst das Ehrenzeichen. Aber tellergroß muß es sein, sonst sieht's niemand.

* **Ein Regenbogen war heute vormittag in westlicher Richtung** zu beobachten. Wundervoll leuchtend, hoben sich die Farben von dem Grau der Wolken ab. Man sagt, der Regenbogen zeige sich als Ergebnis der Sonnendurchleuchtung vor oder nach einem Regenfall. Demnach müßte uns also feuchte Witterung bevorstehen.

* **Postschalterdienst am Heiligabend.** Am Sonnabend, dem 24. Dezember, werden bei sämtlichen Postämtern in Halle die Postschalter bereits um 4 Uhr nachmittags geschlossen. Nach Schalterschluß können jedoch bei den Postämtern 1 und 2 noch gewöhnliche Pakete und Einschreibesendungen gegen eine besondere Gebühr von 1 Mk. aufgeliefert werden. Für Telegramm- und Gesprächsverkehr wird bei den Postämtern 1 und 2 ununterbrochener Dienst abgehalten.

* **Ein Reichsverband deutscher Bergbauangestellter** hatte am Montag eine öffentliche Versammlung der Bergbauangestellten einberufen, in der der Geschäftsführer Dr. Herwegen über das Thema: „Tarif- und Angestelltenpolitik im Reichsverband deutscher Bergbauangestellter" sprach. Nur ein kleiner Teil der Versammelten gehörte dem RdB. an, um so zahlreicher aber waren Mitglieder der drei Spitzenorganisationen anwesend. Der Referent bemühte sich, die Hohlheit seiner Phrasen unter philosophischer Schminke zu verbergen, erreichte aber nur, daß der Einerseits-Andererseits-Rhythmus seiner Ausführungen keinen Eindruck machen konnte. In der Aussprache wurde von den Vertretern der drei Spitzenorganisationen (Hartz vom Gedag, Koy und Frommholz vom GdA. und Wiegand und Stehr vom Afa-Bund) in sachlichen Ausführungen die Zersplitterungsarbeit des RdB. nachgewiesen. Die Versammlung nahm mit großer Mehrheit nachstehende Entschließung an:

„Die vom Reichsverband deutscher Bergbauangestellter im „Stadtschützenhaus" in Halle einberufene öffentliche Versammlung von Bergbauangestellten lehnt den Reichsverband deutscher Bergbauangestellter als Interessenvertretung und die Organisation eines Fachverbandes als schädigend für die Angestellten ab. Nur die drei Spitzenorganisationen der Angestellten sind in der Lage, die Interessen der Angestellten zu vertreten."

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß der jetzige Geschäftsführer des Reichsverbandes deutscher Bergbauangestellter in Halle, noch nicht allzu lange vor seinem Antritt der jetzigen Tätigkeit den Reichsverband deutscher Bergbauangestellter als gelbe Organisation bezeichnet hat.

* **„Volksfürsorge."** Weihnachten, das Fest der Sonnenwende, beschäftigt gegenwärtig die Gemüter. Wie bereiten wir unseren Frauen und Kindern eine Freude, die dauernd wirksam ist? Das tun wir am besten durch die teilweise Sicherstellung ihrer Zukunft, wie sie die „Volksfürsorge" bietet. Welche Freude für das Kind, wenn es weiß, bei der Schulentlassung, oder zu einer späteren Selbständigmachung den Grundstock gelegt zu haben. Oder soll etwa die Frau traurig sein, wenn der Mann an den schlimmsten Fall, das Hinscheiden eines Familiengliedes gedacht und ihr die bange Frage beantwortet hat: Was wird nun aus uns? Freue sie sich der Fürsorglichkeit ihres Mannes. Es ist eine alte Erfahrung, daß bei Todesfällen bei unbemittelten Familien die Nachkommen vor großen Schwierigkeiten stehen. Diese Sorge mildert die „Volksfürsorge" all denen, die rechtzeitig den Weg zu ihr finden. Sie erleichtert das Los der Schwachen und Traurigen und läßt in ihnen auch einen Funken der Freude einziehen. Deshalb ist und bleibt eine Versicherungspolice der „Volksfürsorge" das praktische Weihnachtsgeschenk, weil aus ihm wirklich getätigte Liebe auch für die Zukunft spricht: Neben der beliebten Volksversicherung bis zu 5000 Mk. hat die „Volksfürsorge" auch die Groß-Lebensversicherung eingeführt, und zwar in zwei Tarifen. Tarif: O: Ohne ärztliche Untersuchung. Versicherungssumme von 5000 bis 20 000. Tarif M: Mit ärztlicher Untersuchung. Versicherungssumme von 5000 bis zu beliebiger Höhe. Anträge zur Versicherung werden im Bureau Halle, Landsbergerstraße 13 (im Gebäude des Allgemeinen Konsumvereins), sowie Adressen zum Abschluß einer Versicherung in allen Verkaufsstellen des Allgemeinen Konsumvereins und in den Gewerkschaftsbureaus entgegengenommen.

* **Proletarische Bühne Kröllwitz.** Durch eine sich notwendigmachende Neuorganisierung hat sich die ehemalige Dramatische- und Musikabteilung des Arbeiter-Bildungsvereins Kröllwitz genötigt gesehen, sich auf eigene Füße zu stellen, um eine intensivere Arbeit leisten zu können. — Die beiden Abteilungen haben sich konstituiert unter dem Namen „Proletarische Pioniere, Halle-Kröllwitz". Um eine großzügige, erfolgreiche und geistige Pionierarbeit leisten zu können, bedarf es der tätigen Mitarbeit und der Propaganda sämtlicher Parteifunktionäre und Bildungsausschüsse, besonders der ländlichen Distrikte. — Folgende Schauspiele stehen zur sofortigen Verfügung: „Die Internationale", „An der Grenze", „Das Gesetz"; in Vorbereitung: „Spartakus", „Ausgewiesen", „Söhne des Volkes" und das Kindermärchen „Im Riesengebirge". — Alle Zuschriften sind zu richten an den Genossen Hermann Sänger, Halle-Kröllwitz, Wörth Straße 10 a.

* **Kommunistische Jugend** (Gruppe Zentrum). Heute, pünktlich ½8 Uhr in der Schillerschule: Vortragsabend. Thema: „Die deutschen Bauernkriege". Von 7 Uhr an Markenausgabe für Zehnerschaftsführer. — Gruppe Nord. Heute, Freitag, 7½ Uhr, Gruppenabend in der Friedenschule. Alle Funktionäre finden sich um 6 Uhr im „Volkspark" zu einer Besprechung ein.

* **Weihnachtsveranstaltungen im Restaurant Produktiv-Genossenschaft.** Die Verwaltung hat für beide Feiertage ein Unterhaltungsprogramm vorgesehen. Näheres ist aus dem Anzeigenteil ersichtlich.

* **Arbeiter-Bildungs-Verein Trotha.** Am ersten Weihnachtsfeiertage, abends 7 Uhr, veranstaltet der Arbeiter-Bildungs-Verein Trotha im kleinen Saal des „Kaffeegarten" einen Unterhaltungsabend zugunsten der „Roten Hilfe". Der Eintritt ist frei.

* **Freie Volksbühne.** (Stadttheater.) „Die Zeit wird kommen", am Freitag, dem 23. Dezember, abends 7½ Uhr. Karten in der Geschäftsstelle. (Thalia-Theater.) „Des Meeres und der Liebe Wellen". Spieltage: K. Montag, den 2., L. Mittwoch, den 4., M. Sonnabend, den 7., N. Montag, den 9. Januar 1922.

* **Eisenbahndiebe,** die seit einiger Zeit Güter an der hiesigen Güterabfertigung planmäßig entwendeten, konnten als zwei Eisenbahnbedienstete verhaftet werden. Ein Teil der entwendeten Güter im Werte von etwa 60 000 Mark konnte noch beschlagnahmt werden. Darunter befinden sich ein Ballen Leinen, 5 Ballen Stoffe, 1 Ballen Drell, eine Adler-Nähmaschine, eine Tafelwage, ein Kiste Schultornister und Markttaschen (Rindleder), eine Kiste Weckeruhren (die Uhren stammen aus der Badischen Uhrenfabrik Furtwangen), Schokolade, Kakao, Zigarren, Zigaretten, Spirituosen und anderes mehr. Die Empfänger von Frachtgütern, denen solche Sendungen fehlen, werden gebeten, dies der Ueberwachungsabteilung der Eisenbahndirektion, Thielenstraße 1, Eingang C (Fernsprecher 7791, Nebenanschluß 80) mitzuteilen.

* **Wer kennt den Toten?** Am 20. Dezember wurde eine unbekannte männliche Leiche, etwa 600 Meter unterhalb der Gebäude des Flugplatzes und 500 Meter westlich der Tornauer Straße, auf dem gepflügten Acker erschossen aufgefunden. Es liegt sehr wahrscheinlich Selbstmord vor. Die Leiche trug ein weißes Taschentuch, gezeichnet P., bei sich, das mit Hohlsaum und Kante versehen ist, sowie ein graues seidenes Taschentuch und eine Zigarrentüte mit der Aufschrift L. Rolf, Dresden, Leipzig, Chemnitz, mit einer zerbrochenen Zigarre. Wer über den Toten Auskunft geben kann, wird gebeten, sich alsbald bei der Kriminalpolizei, Zimmer 20 oder 21, zu melden, wo die Sachen und ein Lichtbild des Toten ausliegen.

Sport

Sportverein Wörmlitz. Resultate vom 18. Dezember: Wörmlitz I. — Minerva I. 1:1 Wörmlitz II. — Schkeuditz II. 1:1. Wörmlitz Jugend — Fichte Jugend 2:0. — Spiele für Sonntag, den 25. Dezember. Wörmlitz I. und II. Mannschaft fahren 1. Feiertag nach Magdeburg-Buckau, um gegen Magdeburg Fichte Buckau Gesellschaftsspiele auszutragen. Treffpunkt 6 Uhr morgens, Hauptbahnhof.

Ausschneiden!
Läuse Schwaben Flöhe Holzwurm **Wanzen**
beseitigen Sie in ½ Stunde nur mit **Eckolda** (vom Fachmann hergestellt). 100 000 sind zufriedengestellt. Ueber den Erfolg werden Sie staunen.
Verlangen Sie nur Eckolda. Fabr. Eckolda-Werke, Essen. Zu haben in:
Halle: Drogerie M. Ott, Steinweg 26; Hallmarkt-Drogerie, P. Klaus, Dreyhauptstr. 2; Herm. Stiz Nachf., Gr. Steinstr. 33; Neumarkt-Drogerie, Bernburger Str. 32; Holländer-Drogerie, Alter Markt 4; Königs-Drogerie, Lindenstr. 55; Rud. Fleck, Herbartstraße-Ecke Freiimfelder Str. 19. *1441
Ausschneiden!

Unser Wandkalender 1922

ist zum Preise von 50 Pf. im Verlage, Lerchenfeldstraße 14, zu erhalten. Wir bitten die bestellten Kalender sofort abzuholen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019211223-15/fragment/page=0005

Aus der Provinz

An unsere Leser und Trägerinnen!

Verschiedene Anfragen gebieten uns nochmals auf die vom 1. Januar 1922 eintretenden neuen Erhöhungen im Zeitungsgewerbe einzugehen.

Mit Beginn des neuen Jahres kostet der „Klassenkampf“ monatlich frei ins Haus gebracht 11 Mark, ganz gleich, welche von den vier „Klassenkampf“-Ausgaben gelesen wird. Der Anzeigenpreis für die Hallische Ausgabe erhöht sich wie folgt: pro Millimeter Höhe und Spalte von 70 Pf. auf 1,— Mark, im Reklameteil (im Text) von 3,— Mark auf 5,— Mark. Bei der Merseburger-, Wittenberger- und Mansfelder Ausgabe steigt der Millimeterpreis von 50 Pf. auf 70 Pf., im Reklameteil von 2,— Mark auf 4,— Mark.

Der Lohn unserer Trägerinnen erhöht sich pro Abonnement von 1,15 Mark auf 1,30 Mark.

Auf die Anfragen: ob es der Tatsache entspricht, daß der Umfang und die Ausstattung der Zeitungen trotz der Erhöhung außerdem noch eingeschränkt werden soll, erklären wir folgendes: Der Verlag Klassenkampf denkt nicht an eine Einschränkung auf irgendeinem Gebiet, trotz der ungeheuren Mehrbelastungen, die uns treffen. Der Verlag ist bemüht, den „Klassenkampf“ noch besser auszugestalten, um so den vielseitigen Wünschen unserer Leser Rechnung zu tragen. Nach wie vor werden unsere bekannten drei Beilagen: „Leben, Wissen, Kunst“, „Die kommunistische Frau“ und „Kämpfende Jugend“ erscheinen.

Wir sind der festen Ueberzeugung, daß unsere Leser an unserm Willen, das Vorstehende auszuführen, nicht zweifeln, daß sie wissen: je mehr wir ihre Unterstützung erhalten, sei es als Abonnement, Mitglied der Produktiv-Genossenschaft oder Inserent, desto eher werden wir zum gesteckten Ziele gelangen.

Nur in diesem Sinne wollen wir das alte Jahr beschließen und das Neue beginnen. **Verlag Klassenkampf.**

Vom Frieden auf Erden und dem Wohlgefallen der Menschen

Bald verkünden von allen Türmen die Glocken den Gedanken der christlichen Kirche vom Frieden auf Erden und vom Wohlgefallen der Menschen. Bald naht die Stunde, in der die Stellvertreter Gottes von der Kanzel predigen: „Euch ist heute der Heiland erschienen.“ Mit heuchelnder Miene werden die vollgesogenen „Bürger“ auf dem Wege zum Gottestempel den Blick nach „oben“ wenden. Aber tausende tränengefüllter Augen werden nach jener Richtung blicken, wo ein Zuchthaus oder Gefängnis steht, das einen der Lieben in sich birgt. So mancher Fluch wird über die Kerkermauern dem scheußlichsten aller Systeme gelten: dem Kapitalismus. Auch seinen Trabanten, die in hohnspottender Weise verstehen, die Konjunktur auszunützen, gilt der Fluch. Manche Mutter gab sich der Illusion hin, daß ihr Sohn bald zurückkehren würde. Manche Proletarierfrau hoffte sogar auf dem Wege der Gnade ihren Mann den Fesseln der Justiz zu entwinden. Ihnen schwebte noch aus früheren Zeiten der Ehrentitel „Sozialdemokrat“ vor, an den sie glaubten, bei dessen Träger sie heute noch proletarisches Empfinden vermuteten. Aber roh und gefühllos werden sie in ihrem Hoffen betrogen. Fast ungläubig halten sie das Schreiben des „Beauftragten für Gnadensachen“ in den mageren Händen, das lautet:

Der Beauftragte für Gnadensachen bei dem Landgericht.
6 J 51-21

Nordhausen, den 12. Dezember 1921.

Der Herr Reichspräsident hat durch Erlaß vom 18. November 1921 (R. P. 5671-21) einen Gnadenerweis für den Bergmann Karl Herrmann aus Bornstedt, der am 23. Mai d. J. vom außerordentlichen Gericht in Nordhausen (6 J 51-21) wegen Aufforderung zum Hochverrat u. a. zu 8 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt worden ist, abermals abgelehnt.

Im Auftrage des Herrn Reichsminister der Justiz habe ich Ihnen gleichzeitig mitzuteilen, daß die Frage, ob der Verurteilte eines Gnadenerweises würdig ist, nach Verbüßung eines weiteren Teils der Strafe unter Berücksichtigung seiner Führung in der Strafhaft von Amtswegen erneut geprüft werden wird.

Keßler.

Haßerfüllt wenden sich aber die Genossen ab, die von der „Gnade“ betroffen wurden, die nach Meinung eines Sozialdemokraten der Gnade „würdig“ befunden wurden, wie folgt „begnadigt“ zu werden:

Der Oberstaatsanwalt bei dem Landgericht.
A. G. J. 244-21.

Naumburg a. S., den 15. Dezember 1921.

Der Herr Reichspräsident hat durch Erlaß vom 18. November 1921 im Wege der Gnade der noch nicht verbüßten Zuchthausstrafen der Verurteilten in Gefängnisstrafen umgewandelt, und zwar bei Hugo Franke in solche von drei Jahren, bei Hermann Henschel in solche von fünf Jahren, bei Richard Wedler in solche von vier Jahren, und die mit Zuchthausstrafe gesetzlich verbundenen Folgen, sowie den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte in Fortfall gebracht.

Im Auftrage:
Name unleserlich.

Worin besteht hier die Gnade? Etwa darin, daß die Genossen den Kerker wechseln? Oder in der „Verleihung der bürgerlichen Ehrenrechte“? Jene Ehrenrechte, die keinen Pfifferling wert sind. Welche elende Heuchelei liegt in dieser Manier? Jene „Ehrenhaften“ werden einst vor dem Richterstuhl der Geschichte schmählich Schiffbruch leiden.

Die Glockentöne vom „Frieden“ und „Wohlgefallen“ aber werden den Herrschenden kreischend in den Ohren gellen, die Worte des Pfaffen werden in dumpfem Widerhall an den Kirchenwänden abprallen angesichts der moralischen Verlumpung der bürgerlichen Gesellschaft. Grollend werden im Hintergrund Millionen Fäuste ballend sich gegen diese Gesellschaft erheben.

Die Gemeinden verlangen die Freilassung der Märzkämpfer

Nicht nur Deutschland als Staat sitzt in einem ungeheuren Finanzdalles, sondern erst recht die Gemeinden und Ortsverbände. Die Schuldenlast der Kommunen und des Staates wird immer größer. Als nun nach den Märztagen tausende werktätiger Familienväter in die Zuchthäuser gesperrt wurden, hatten die Gemeinden die Verpflichtung, die Unterstützung der Familien vorzunehmen. Eine Anzahl Gemeinden besaßen selbst keine oder nur wenige Mittel, aber sie sahen sich veranlaßt, für die Freilassung der politischen Gefangenen einzutreten. So ist z. B. die Stadt Leimbach mit einer Eingabe an den Landtagsabgeordneten Christange herangetreten, um die Freilassung der politischen Gefangenen zu erwirken. Diese Stadt hat bereits eine Anleihe von 200 000 Mk., ebenso die vorhandenen Barmittel aufgebraucht, um die Angehörigen der politischen Gefangenen zu unterstützen. Leimbach und andere Orte sind nun am Ende ihres Lateins. Tausende kräftige Proletarier sind zunächst einmal dem Produktionsprozeß entzogen; deren Familien müssen unterstützt werden. Daß dies zum Zusammenbruch der in Betracht kommenden Gemeinden führen muß, müßte jedem einsichtigen Politiker einleuchten. Der einzig einzuschlagende Weg ist: Heraus mit den politischen Gefangenen! Es sind viele Gemeinden, wo dieselben Verhältnisse herrschen wie in Leimbach. Ob bei unserer heutigen Regierung jedoch Vernunft Einkehr halten wird, ehe der Bankrott der Gemeinden vollkommen ist, muß füglich bezweifelt werden. Passionierte Bummler und Staatsverbrecher läßt man in der demokratischen Republik frei herumlaufen, aber arbeitsame Proletarier sperrt man zu Tausenden ein. Von „Rechts“ wegen!

Bitterfeld

Der abgelehnte SPD.-Weihnachtsmann. Sie schickte am Mittwochabend ihren Schulz mit den vielen Vornamen sozusagen als Weihnachtsmann zu uns. Der wollte den Bitterfelder Arbeitern die Wahrheit über den Märzpu—h—tsch als Weihnachtsgeschenk bescheren. Aber die zeigten dafür gar kein Interesse. Hundert Personen waren erschienen und davon waren zirka 90 Kommunisten. Die mußten natürlich enttäuscht sein, als der Weihnachtsmann Schulz jenen Zitatensack leerte, den er gefüllt zu haben schien mit abgelegten Zeitungsausschnitten aus dem Papierkorb eines wegen allzu kalter Stinnesfreundschaft abgehalfterten Kollegen Täumel. Die Rede war ein offenkundiger Verlegenheitseiertanz. Sie ging auf die Märzereignisse fast nicht ein. Die fortgesetzten Zwischenrufe aus der Versammlung, die ihm an die Tagesordnung erinnerten, beschwichtigte Herr Schulz zuerst mit dem Hinweis auf spätere Behandlung. Als dieser Trick aber offenbar wurde, lachte man ihn aus, worauf der große „marxistische Politiker“ ausgerechnet sich noch einmal in der Rolle des Schulmeisters versuchte. Damit hatte er natürlich ebenso wenig Glück. Wie man den historischen Materialismus auf die parteipolitischen Geschehnisse innerhalb der Arbeiterbewegung anwendet, das zeigte dem Redner und den Versammelten in aller Ruhe dann der Genosse Kilian. Er stellte ferner dem Schwindel vom „Kommunistenputsch“ in Mitteldeutschland die Tatsachenbeweise aus dem Untersuchungsausschuß entgegen, aus denen der Charakter der Hörsingaktion als einer politischen Provokation der revolutionären Arbeiterschaft hervorgeht. Genosse Sachse stäubte den Provokateur Lebbin gehörig wegen seiner frechen Ausfälle gegen die Versammlung und rechnete darauf allgemeinpolitisch mit der SPD. ab, der die Versammlung wohl gezeigt haben wird, daß sie in Bitterfeld durch ihre fortgesetzten Verrätereien abgewirtschaftet hat. Als der SPD.-Weihnachtsmann Schulz seinen Zitatensack erneut zur Hand nahm, um ein Schlußwort zu halten, erhob sich ohne Aufforderung nahezu die ganze Versammlung und verließ den Saal. Nur elf Personen blieben. Darauf großes Erstaunen bei den SPD.-Drahtziehern und verdutzte, beinahe blöde ausschauende Gesichter auf der Bühne. Wie kann die Noskepartei aber auch die Dreistigkeit besitzen, in der Weihnachtswoche in Bitterfeld ihr Schicksal herauszufordern!?

Jeßnitz

Freie Turnerschaft. Am 1. Weihnachtsfeiertag veranstaltet die Freie Turnerschaft einen Werbeabend der Jugend- und Turnabteilungen. Die Veranstaltungen, welche die Freie Turnerschaft bis jetzt abhielt, erfreuten sich, dank der guten Leitung, immer eines guten Besuches. So hat sich dieselbe diesmal wieder zur Aufgabe gemacht, im Interesse der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung ein vorzügliches Programm aufzustellen. Es ist zu erwarten, daß die gesamte Arbeiterschaft von Jeßnitz regen Anteil daran nimmt.

Halberstadt

Ein soziales Elendsbild. In der Nähe des Knabenhortes fanden Arbeiter die Leiche eines neugeborenen Knaben, fein säuberlich in Zeitungspapier eingeschlagen.

— Vor der hiesigen Strafkammer hatten sich 12 Bergarbeiter aus Hamersleben wegen „Nötigung“ zu verantworten. Am 31. August fand anläßlich des Mordes an Erzberger eine Demonstration der Arbeiterschaft statt. Die Erbitterung unter den Arbeitern machte sich gegen den „Stahlhelm“ Luft, da dieser in Hamersleben die organisierte Konterrevolution bildet. Der Zug bewegte sich durch die Straßen und eine von den Arbeitern gewählte Kommission hatte den Auftrag, die Stahlhelmleute aufzufordern, sich am Zuge zu beteiligen. Dem Schulmeister, der allgemein als der Stahlhelm-Häuptling gilt und sich auch als solcher bewegt, band man eine rote Schärpe um und demonstrierte die Brüder vom „Stahlhelm“ vor dem Zuge her. Wegen dieses Verbrechens erhielten 6 Arbeiter je 3 Monate, 3 je 2 Monate Gefängnis und 3 wurden freigesprochen. Den Stahlhelmern ist Gerechtigkeit widerfahren — 9 Arbeiter fliegen ins Gefängnis. Der „Stahlhelm“ darf auf Arbeiter schießen. Die deutschnationale Hurrakanaille darf morden und wüten — die Arbeiter wandern ins Gefängnis. So will es die kapitalistische Ordnung in der freien deutschen Republik.

Magdeburg

Magdeburg ohne Licht. Der größte Teil Magdeburgs ist seit vorgestern vollkommen ohne Licht und Strom, weil der niedrige Wasserstand die ältere Abteilung des städtischen Elektrizitätswerkes brachgelegt hat. Außerdem wurde der Betrieb der Ueberlandzentrale der Harbker Werke, die einen Teil des Stromes nach Magdeburg liefert, infolge einiger Maschinenbrüche teilweise gestört, so daß auch hier die Stromlieferung versagte. Das Magdeburger Stadttheater wurde infolge Fehlens von Licht und Kraft geschlossen.

Heiligenstadt

Skalpiert wurde die Tochter eines hiesigen Landwirtes, als sie beim Häckselschneiden in die Transmission geriet, die dem Mädchen die Kopfhaut mit allen Haaren abriß.

Nordhausen

Musikerstreik am Stadttheater. Wegen Ablehnung ihrer Gehaltsforderung sind die Mitglieder des Theaterorchesters in den Streik getreten. Als dieser Tage die Oper „Madame Butterfly“ aufgeführt werden sollte, waren die Musiker nicht erschienen. Das Publikum wurde vor die Frage gestellt, ob die Vorstellung ausfallen oder nur bei Klavierbegleitung durchgeführt werden sollte. Die Mehrheit stimmte für das letztere.

Achtung, Postbezieher!

Bei der neuen Postbestellung auf den „Klassenkampf“ muß angegeben werden, welche von den vier Ausgaben gewünscht wird:

1. **„Klassenkampf“ für Halle-Merseburg;**
2. **„Klassenkampf“ für Merseburg-Querfurt und Weißenfels-Zeitz-Naumburg;**
3. **„Klassenkampf“ für die Kreise Mansfeld und Sangerhausen;**
4. **„Klassenkampf“ für die Kreise Wittenberg-Schweinitz und Torgau-Liebenwerda.**

Die genaue Angabe der Ausgabe muß erfolgen, wenn der Besteller den gewünschten „Klassenkampf“ erhalten will. Wir bitten, das Vorstehende zu beachten und die Bestellung in diesen Tagen aufzugeben, damit eine regelmäßige Weiterbelieferung erfolgt. **Verlag Klassenkampf.**

Herren-Hüte Praktisches Weihnachtsgeschenk! **Alte Preise** **Herold & Schröder**
Gr. Steinstraße 33. 4756 Gr. Ulrichstraße 10.

Vereins-Anzeiger.

Arbeiter Sänger-Chor
Jeden Mittwoch abend 8 Uhr, im „Volkspark“: Singestunde.

Frauen- und Mädchenchor.
Jeden Donnerstag abd. 8 Uhr im „Volkspark“: Singestunde.
Sangeslustige Frauen und Mädchen finden daselbst Aufnahme.

Kommunistische Arbeiter-Partei Deutschl. Ortsgruppe **Halle.**
Dienstag, den 27. Dezember, keine Funktionärsitzung.

Allg. Arbeiter-Union (Ortsgruppe Halle).
Freitag, den 6. Januar, abends ½8 Uhr, im „Volkspark“: **Mitglieder-Versammlung.** Sehr wichtige Tagesordnung. **Der nächste Zahltag ist in d. „Erholung“, Martinsberg 6.**

Zentralverb. prol. Freidenker (Ortsgruppe Halle).
Jeden Mittwoch nach dem 15., abends 8 Uhr, in der „Produktiv-Genossenschaft“, Lerchenfeldstraße 14: **Mitgliederversammlung.** Gäste stets willkommen. Die Dezember-Versammlung fällt aus.

Internationaler Bund aller Kriegsopfer, Ortsgr. Halle.
Mitgliederversammlungen: Jeden Mittwoch nach dem 1. in der „Produktiv-Genossenschaft“. Jeden Mittwoch nach dem 15. im „Volkspark“. Montags und Donnerstags jeder Woche, abends 5 bis 7 Uhr, im Bureau, Gewerkschaftshaus, Harz 42/44, 2 Tr., Zimmer 15: **Rechtsauskunft.**

Freie Bühne Halle, Volkspark, Burgst.
Jeden Dienstag ½8 Uhr: **Probe.**

Arb.-Samarit-Kol. Halle
Jeden Freitag abend 8—10 Uhr, in der Martinschule, Charlottenstraße: **Uebungsstunde.** Mitglieder werden noch angenommen.

I. Hall. Mandolin.-Orchester.
Uebungsstunde: Jed. Freitag, abends 7 Uhr, in der „Aula“ (Charlottenschule).
Die Uebungsstunde fällt heute, Freitag aus.
3. Feiertag, i. „Landhaus“, Merseburger Straße: **Weihnachtsfeier.**

Arbeiter-Schwimmverein, Halle a. d. S., (E. V.)
Uebungsstunde im Stadtbad: Mittwoch von 8—9 Uhr, Damenabteilung. Donnerstag von 7—8 Uhr, Jugendabteilung. Von 8—9 Uhr, Männerabteilung.
Freitag, den 30. Dezember, abends 7 Uhr, in der „Produktiv-Genossenschaft“: **Vorstandssitzung.**
Montag, den 2. Januar, abends 6 Uhr, in der „Produktiv-Genossenschaft“: **Generalversammlung.**

Turn- u. Sport-Verein „Fichte“.
„Volkspark-Turnhalle“ von 7—9 Uhr: Dienstags: Leichtathletische Uebungsstunde. Freitags: Turnstunde. Mittwochs: Turnerinnen.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“
Sonntag (1. Feiertag) nachmittag 4 Uhr, im „Volkspark“ (Kartellzimmer): **Weihnachtsfeier.**
— Abends 7.20 Uhr: **Harzwanderung.** Stolberg — Heimkehle. Anmelden zum Fahrschein b. Freitag abend bei Plisch, Fleischerstr. 9, H. 2.
Montag (2. Feiert.): **Jugendgruppe:** Wanderung ins Blaue. Treffen früh 8 Uhr Marktplatz.
Sonntag, den 8. Januar, im Kartellzimmer des „Volksparks“: **Jahresversammlung.** Anträge bis zum 1. Januar bei Max Krüger, Eichendorffstraße 20.

Deutscher-Arbeit.-Abstinent.-Bund, Ortsgruppe Halle a. d. S.
Auskunft erteilt: W. Thamm, Zinksgartenstraße 15.
Freitag, den 23. Dezember fällt die Zusammenkunft aus.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Freiheit“.
Radfahrervereine, welche gewillt sind, sich dem Arbeiter-Radfahrer-Bund „Freiheit“ anzuschließen, erhalten nähere Auskunft v. Kreisleiter **Paul Craya**, Halle (S.), Mansfelder Straße 25.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Stern“ Vereinslokal Lohse, Humboldtstraße 1.
Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. im Monat **Versammlung.**

Ansichtspostkarten
empfiehlt die **Volksbuchhandlung.**

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Vorwärts“.
M. d. B. „Freiheit“. Vereinslokal: „Zum Hackeborn“, Hackebornstraße 4. Aller 14 Tage Freitags bei Horn: **Versammlung.**

Kröllwitz

Arbeiter-Bildungs-Verein, Kröllwitz.
Vereinslokal „Lindenhof“. Gesangs-Abteilung: Mittwochs von 8—10 Uhr, Turn-Abteilung: Dienstags und Freitags 8—10 Uhr. Dienstags von 8—10 Uhr: Zusammenkunft im Heim. Musikalische Arbeitsgemeinschaft: Donnerstags von 8—10 Uhr: Uebungsabend im Heim. Kinder-Mandolinen-Abtlg. Freitag 5—7 Uhr.

Ammendorf.

Arbeiter-Gesangverein.
Singestunden: Frauenchor: Jeden Donnerstag ½8 Uhr, Männerchor: Jeden Dienstag ½8 Uhr in Teichmanns Hotel.

Wildfelle, Iltisse, Füchse, Marder usw. kaufen 1459
Gebr. Danglowitz, Fellzurichterei, Fischerplan 2.

Geschlechtskranke!!
verlangen im eigenen Interesse kostenlose Übersendung von Broschüre über **Mannesschwäche, Weißfluß, Syphilis** auch ohne Quecksilber und Salvarsan. **Harnröhrenleiden** (beiderlei Geschlechts in frischen und veralteten Fällen). Keine wertlosen Heilmittel, keine Phantasiepreise. Leiden genau angeben, für Porto u. Spesen vier M. beilegen. **Präparate durch Apotheken, auf Wunsch durch unsere Versandapotheke.**
Spezialarzt Dr. med. Dammanns Heilanstalten
Berlin W. 96. Potsdamerstraße 123B.
Sprechstunden: 9—12, 4—7. Sonntag: 10—12 Uhr. 1393

Frisches **Hasenklein** solange Vorrat reicht à Stück 5 Mark.
E. Riemer jr., Wörmlitzer Straße 101. und Wochenmarkt. 4751

Solbad Fürstental
Stark radiumhaltige Solquelle, natürl. Schmiedeberger Moorbäder und alle medizinischen Bäder. 1392
Robert-Franz-Straße 10.

Moderne Handkörbe 1408
billig und gut.
Korbgeschäft Triftstraße (Postgebäude).

Läuse 1391
Wanzen, Flöhe, Ungeziefer vertilgt sofort bei Mensch und Tier, 100 000 mal bewährt, **„Nicfolda“**, ges. gesch. Verk. nur **Schurig, Steinweg 10.**

Haltbare 4748 **Damen-Taschen**
in großer Auswahl und prima Leder.
Hugo Krasemann, Lederwaren-Spezial-Geschäft.
Nur Schmeerstraße 19.

Zeitungs-Makulatur
verkauft der **Verlag Klassenkampf**
Lerchenfeldstraße 14.

Waschkörbe,
billig und gut 1407
Korbgeschäft, Triftstr. Postgebäude.

Verloren. 4749
Eine silberne Kette mit Anhänger 1 Perle von Brillanten umgeben. Wertvolles Andenken, von Burgstraße über Brunnenstr. zur Richard-Wagnerstr. Elektrische zur Meckelstr. Ehrlicher Finder erhält **hohe Belohnung.** Abzugeben **Papierhandlung Saalfeld,** Bernburger Str. 18.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019211223-15/fragment/page=0006

Leben · Wissen · Kunst

Jack

10] Pariser Sittenbild von Alphonse Daudet.

Der Kutscher Augustin trug einen so wundervollen Pelz, das Pferd vor der Equipage war ihm so pompös erschienen, daß der kleine von Barancy sein Benefiz aus dem prächtigen Aussehen seiner Equipage zog. Es war eine sehr glückliche Fügung für ihn, denn Herr Moronval nahm für gewöhnlich, um das Heimwehr seiner „heißen Länder“ zu besänftigen, zu einer pfeifenden, züngelnden, schneidenden Methode, die ganz und gar nicht à la Decostère war, seine Zuflucht.

„Recht so,“ sagte er zu dem Aegypter, „suche ihn zu zerstreuen ... Spielt ein bißchen zusammen im Garten ... Zuvor aber geht wieder in den Saal zurück, wo es viel wärmer ist, als hier. Zum Besten des neueingetretenen Zöglings gebe ich bis morgen frei!“

Armer neuer Zögling!

In der großen, glasbedachten Rotunde, wo sich ein Dutzend von Mischlingen heulend und brüllend an den Turngeräten herumtollte, wurde er sogleich umringt und in den unverständlichsten Redensarten ausgefragt. Mit seinen blonden Locken, seinem schottischen Plaid, seinen nackten Beinen, wie er so unbeweglich und schüchtern dastand mitten unter der ungezügelten Geberdensprache all dieser kleinen, mageren und lebhaften „heißen Länder“, da sah er ganz so aus, wie ein eleganter kleiner Pariser, der sich in den Affenkäfig im Jardin des Plantes verirrt hat.

Dieser Gedanke, welcher Moronval kam, erlustigte ihn außerordentlich; aber er wurde durch das Geräusch einer sehr lebhaften Unterhaltung, in welcher sich die „Bu-uh! Bu-uh!“ Labassindres und das feierliche Stimmchen von Madame Moronval zu einem fürchterlichen Wettkampfe vereinigten, aus seiner schweigsamen Herzensfröhlichkeit gerissen. Im Nu erriet er, um was es sich handelte, und tummelte sich, seiner Ehegattin zu Hilfe zu eilen, welche mit Heldenmut den „Vierteljahrs-Groschen“ gegen die Anforderungen der Professoren verteidigte, denen die Schuldirektion ein beträchtliches Gehalt noch schuldig war.

Evariste Moronval, seines Zeichens Advokat und Literat, war von Pointe-à-Pitre nach Paris geführt worden im Jahre 1848 und zwar als Sekretär eines Deputierten für Gudaeloupe. Er war damals ein junger Schlingel gewesen von fünfundzwanzig Jahren, voller Ehrgeiz und Lebenslust, dem es weder an Schulkenntnis noch an Lebensschliff fehlte. Da er keinen Heller im Vermögen besaß, hatte er sich zur Annahme dieser abhängigen Stellung entschlossen, um sich der Fahrtkosten zu entschlagen und nach diesem schrecklichen Paris gelangen zu können, dessen Flamme so weithin durch das ganze Weltall brennt, daß sie sogar die Schmetterlinge aus den Kolonien an sich lockt.

Kaum gelandet, ließ er seinen Deputierten sitzen, schloß ein paar Bekanntschaften und steuerte sein Lebensschiff in die beredte und geberdenreiche Politik hinein, in der Hoffnung, seine überseeischen Erfolge wieder zu finden. Er hatte aber seine Rechnung ohne das pariserische große Mundwerk und ohne diesen vermaledeiten kreolischen Akzent gemacht, dessen er sich niemals ganz zu entschlagen vermochte, so sehr er auch Anstrengungen dazu machte.

Das erstemal, als er öffentlich sprach — machte er einen schmählichen Ausfall im Kampfe gegen diese „e'bä'mliche Ch'onikaste', die de' ganzen Litte'atu' nu' zu' Uneh'e wä'en;“ und die ungeheure Lachsalve, die seine Rede begrüßte, war dem armen „Eva'iste Mo'onval“ ein lehrhafter Wink für die unendliche Schwierigkeit, die es ihm bereiten würde, sich als Advokat einen Namen zu machen.

Er begnügte sich nunmehr mit schriftlicher Tätigkeit; merkte aber alsbald, daß es in keiner Weise leicht ist, in Paris ebensolche Berühmtheit wie in Pointe-à-Pitre zu erlangen.

Er war stolz im höchsten Maße, verwöhnt durch seine Kirchtums-Erfolge, dazu heftig, gewalttätig, ohne jede Rücksicht gegen andere, und so wanderte er nach und nach durch verschiedene Zeitungen, konnte aber bei keiner zu dauerndem Halt gelangen.

Und nun begann für ihn jenes erschreckliche Leben tollen Hetzens unter schweren, drückenden, nagenden Entbehrungen, das den Menschen entweder auf der Stelle darniederschmettert oder fürs ganze Leben zu Stahl und Eisen wandelt. Er wurde einer von jenen zehntausend heißhungrigen und hochmütigen armen Teufeln, die, durch leeren Magen und ehrgeizige Träume ganz von Sinnen, allmorgendlich in Paris aus ihren Betten kriechen, auf der Gasse in kleinen Happen ein Sou-Brot verschlingen, das sie versteckt in der Tasche tragen, die schwarze Farbe ihrer Röcke mit einer Feder voll Tinte auffrischen und die weiße Farbe ihrer Hemdkragen mit Billardkreide wieder herstellen, die keine andere Möglichkeit sich im Winter aufzuwärmen kennen, als die Wärmröhren der Kirchen und Bibliotheken.

Ihm wurde die ganze Skala der Demütigungen, des ganzen Jammers und Elends bekannt, sowohl die Beschneidung seines Kredits in der Garküche, als die Vorenthaltung des Schlüssels zu seinem möblierten Stübchen um die elfte Stunde der Nacht; sowohl das für nächtliches Wachen zu niedrig gebrannte Talglicht, als die wasserziehenden Schuhe.

Er wurde einer von jenen Professoren, die „in allem machen“, gleichviel was es auch sei, die das Pariser Straßenpflaster nutzlos und zwecklos abklopfen; er schrieb Broschüren, die sich mit dem Wohle der Menschheit befassen, fertigte für die Enzyplopädien Artikel zum halben Centime für die Zeile, verfaßte eine Geschichte des Mittelalters in zwei Bänden zu fünfundzwanzig Francs pro Band, fertigte Register und Abrisse, schrieb Akten ab und Theaterstücke für Spezial-Handlungen.

Er fand als Einpauker für Englisch in Schulen und Erziehungsanstalten Stellung, wurde aber zum Teufel gejagt, weil er die Schüler aus alter Kreolen-Gewohnheit geprügelt hatte. Dann bewarb er sich um eine Anstellung als Schreiber in der Morgue, scheiterte aber in seinen Bemühungen infolge Mangels an Konnexionen, wie auch infolge eines gewissen politischen Aktenstückes, das er veröffentlicht hatte.

Endlich nach drei Jahren eines derartigen grausigen Daseins, als er eine unberechenbare Zahl von schwarzen Rettichen und rohen Artischocken verspeist hatte, als er seine Illusionen verloren und sich den Magen verdorben hatte, verschaffte ihm der Zufall eine englische Unterrichtsstunde in einem Pensionat für junge Mädchen, das von drei Schwestern, Jungfrauen namens Decostère, gehalten wurde.

Die beiden ältesten dieser Damen hatten das vierte Lebensjahrzehnt bereits überschritten, die dritte vollendete eben das dritte. Von sehr minimaler Figur, sentimental angehaucht und allerhand Dünkel im Kopfe, war die Erfinderin der Methode Decostère sehr stark bedroht davon, gleich ihren Schwestern dem Zölibat für die Dauer des irdischen Lebens anheimzufallen, als Moronval um ihre Hand anhielt und beifällige Aufnahme fand.

Nachdem sie den Bund ihrer Ehe geschlossen hatten, lebten sie einige Zeitlang noch in dem Hause, wo sich das junge Paar dadurch nützlich machte, daß es Unterrichtsstunden gab. Moronval hatte aber aus der Zeit seines Jammerlebens die Gewohnheiten des Herumflanierens, die Kaffeehäuser usw. zu besuchen, mit in die Ehe herübergenommen, und ein ganzer Schwarm von Zigeuner- und Bummler-Volk hing sich ihm an die Fersen, der nun über das friedsame und ehrenwerte Pensionat wie die Heuschrecken herfiel. Außerdem traktierte der Mulatte seine Schüler und Zöglinge, als wenn er eine Zuckerrohr-Plantage unter seiner Fuchtel gehabt hätte. Die altjüngferlichen Damen Decostère, die ihre jüngere Schwester abgöttisch liebten, wurden auf diese Weise gezwungen, das Ehepaar aus ihrem Hause zu entfernen, wobei sie es durch die Auszahlung einer Summe von einigen dreißigtausend Francs für ihre etwaigen Ansprüche entschädigten.

Was nun mit diesem Gelde anfangen?

Moronval hatte zuerst Lust, ein Journal oder eine Monatsschrift zu gründen; aber die Furcht, seinen Schatz zu zerbröckeln, trug in seinem Herzen den Sieg davon über die Wonne, sich durch die Presse zu verjüngen.

Was ihm vor allem not tat, war die Ausfindigmachung eines Mittels, seinen Reichtum zu mehren, und auf der Suche hiernach geschah es eines Tages, daß ihm eine geniale Idee kam.

Er wußte, daß man die Kinder aus den fernsten Ländern nach Paris schickt, sie dort erziehen zu lassen. Es kommen ihrer her aus Persien, aus Japan, aus Hindostan, aus Neu-Guinea. Sie werden Schiffskapitänen oder Handelsleuten anvertraut, die dann für diese Kinder, solange der Aufenthalt derselben in Paris dauert, eine Art von Pflegschaft oder Vormundschaft übernehmen.

Da diese ganze kleine Welt gemeinhin mit Geld wohlversehen und in der Art, wie man Geld anwendet, ziemlich grün ist, leuchtete Goronval alsbadl ein, daß sich ihm hier ein Bergwerk darbot, dessen Ausschachtung mit geringer Mühe sich bewerkstelligen ließ. Außerdem konnte das System von Madame Moronval-Decostère in durchaus vollkommener Weise Verwendung zur Verbesserung aller möglichen fremdländischen Aussprache-Weise und aller Sprach-Gebrechen finden. Der Mulatte zog einige Verbindungen zu Rate, die ihm in den Kolonien zu dortigen Zeitungen geblieben waren, und gab eine erstaunliche, in mehreren Sprachen abgefaßte Reklame zum Abdruck, die auch in den Marseiller, wie in den zu Havre herauskommenden Blättern zwischen den Namen der zur Abfahrt bereit liegenden Schiffe und zwischen den Ditteilungen und Berichten des „Bureau Veritas“ wieder abgedruckt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Proletens Weihnacht

Aus unserm Herzen wächst ein großer Baum: hoffensgrün,
Und den grünen Herzensbaum schmücken unserer Seelen Lichter.
Und wir nehmen alle Schönheit der Welt:
Sonnenfarben, Wolkenflimmern, Windesschwirren, Meeresrythmus!
Und damit runden wir die Pracht unseres hoffnungsgrünen Herzenbaumes.

Die Sonne steigt durch die Winter hin,
Weihevolle Nächte der Sonnenwiedergeburt,
Und goldene Sternglocken läuten über unseren Zielen.
Und unsere Ziele sagen: Kraft und Ausdauer,
Hände, Hände, — ihr unsere schwieligen Hände;
Geist, Geist, — du unser zeugender Arbeitsgeist:
Ihr seid Befreier: Befreier des Neuseinwollenden.
Hände und Geist: Vorwärts, Aufwärts.
Aus unseren Herzen wächst ein großer Baum hoffensgrün.

Max Dortu.

Das Märchen vom Paradiese

Als ich noch ein ganz kleiner Junge war, hatte ich einen ganz großen Wunsch: Ich wollte einmal das Paradies sehen. Was mußte es da nicht alles zu sehen geben?

In den einsamen Dämmerstunden der langen Winterabende, wenn Mutter ihre Arbeit unterbrochen und mich zu sich auf den gewohnten Platz vor das phantastisch lodernde Herdfeuer zog, während draußen die Schneeflocken an den Fensterscheiben vorbeiwirbelten, da erzählte sie mir immer neue Schönheiten von jenem Wunderlande.

Aber auf meine Frage, wo denn dieses schöne Land sei, wußte sie nur zu antworten, daß es sehr schwer zu finden sei und daß nur ganz gute und brave Menschen dahin gelangen könnten, denn diese leite eine gute Fee den richtigen Weg. So nahm ich mir denn vor, recht gut und brav zu sein, und glaubte sicher, auch einmal das Paradies zu erreichen.

Als ich dann zur Schule kam, erzählte auch der Lehrer die Geschichte vom Paradiese. Aber er erzählte sie so ganz anders. Nach ihm hatten schon die ersten Menschen vor ungefähr 6000 Jahren im Paradiese gelebt, und sie hatten es verloren, weil sie vom Baume der Erkenntnis gegessen hätten.

Als ich das nicht verstand und Näheres wissen wollte, erklärte er mir: Sie hätten zuviel wissen wollen und darum habe sie der liebe Gott aus dem Paradiese vertrieben. Da getraute ich mich nicht, noch weiter zu fragen und wurde ganz traurig. Der Lehrer aber tröstete mich: Nun müssen wir eben hübsch fromm sein und fleißig in die Kirche gehen und zum lieben Gott beten, damit er uns wieder in sein Paradies aufnimmt.

Aber die Worte des Lehrers über die Vertreibung aus dem Paradiese gingen mir nicht aus dem Sinn. Sonderbar, dachte ich, sollte das Paradies nur für die Dummen sein? Ich befolgte jedoch seinen Rat und ging in die Kirche. Hier predigte der Pfarrer von der Verworfenheit der Welt und vo mirdischen Jammertal. Nach seinen Worten waren alle Menschen Sünder, die nur durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes und den Glauben an den Opfertod seines Sohnes in das „Himmelreich“ eingehen könnten.

Mir wurde immer verwirrter zu Sinn. Träumerisch blickte ich hinauf nach dem blauen und reinen Himmelsgewölbe, hinter dem nach den Worten des Pfarrers das paradiesische Himmelreich sein mußte. Besonders des Nachts, wenn dieses Gewölbe mit Millionen von friedlich herniederfunkelnden Sternen besät war, machte es für mich den Eindruck eines gewaltigen Siebes, durch das die Herrlichkeit jenes himmlischen Paradieses hindurchschimmert.

Bald jedoch wurde dieser mein naiver Glaube zerstört. Beim Unterricht über Himmelskunde erklärte mir der Lehrer, daß die Sterne keine Gucklöcher in die ewige Seligkeit seien, sondern gewaltige Weltkörper wie unsere Erde, die sich mit ungeheurer Schnelligkeit im unendlichen Raume bewegen.

Was nun? — Wo sollte ich das Paradies ferner suchen, wenn der ganze Weltenraum von ähnlichen Weltkörpern wie unsere Erde erfüllt war? Mein Glaube an die Existenz des Paradieses hatte einen vernichtenden Schlag erlitten.

Da kamen Leute, die so klug waren, daß sie Bücher über diese Frage schreiben konnten. Sie erklärten mir, daß dies alles nicht so gemeint sei. In der eigenen Brust müsse man sich das Paradies schaffen, indem man gut handle. Schlechte Handlungen erzeugen die Hölle im Busen, gute das Paradies. Das leuchtete mir ein.

Aber als ich in die Welt hinaus und unter Menschen kam, schien es mir, als wenn sie weder auf dies Paradies noch auf das der Kirche allzu großes Gewicht legten.

Ich sah die Meisten nur auf ihren materiellen Vorteil bedacht sein. Man hatte sich hübsche Schlagwörter zurecht gemacht, mit denen man das begründete: Vom „Kampf ums Dasein“ und dem „freien Spiel der Kräfte“ und „Jeder sei sich selbst der Nächste“. Nun schlugen und hieben die Menschen aufeinander ein, schlimmer denn wilde Tiere. Der Stärkste war immer oben drauf, wenn er gleich auch der brutalste und niederträchtigste war; ja, je rücksichtsloser ein solcher Mensch es trieb, desto reicher konnte er werden, desto mehr wurde er geehrt.

Ich erkannte, daß diese Menschen das Paradies im Besitz sahen. Sie besoldeten ein ganzes Heer Gendarmen, um sich diesen Besitz zu sichern, und bauten Gefängnisse und Zuchthäuser für jene, die sich daran vergreifen würden. Aber sie lebten dennoch in steter Angst um diesen Besitz und wurden nicht froh, stand doch wie ein drohendes Gespenst vor ihren Seelen die Not jener Tausende und aber Tausende von Menschen, denen sie das Notwendigste zum Leben geraubt hätten. Ständig fürchteten sie, daß diese, die ihnen an Zahl weit überlegen waren, eines Tages gemeinsame Sache machen und ihr Gut zurückfordern würden. Deshalb bauten sie Kirchen und unterstützten die Priester, die die Expropriierten des irdischen Grund und Bodens mit dem „Himmelreich“, dem jenseitigen Paradiese, trösteten. Wenn aber dies Mittel nicht mehr verfangen wollte, dann hetzte man die Enterbten durch listige Reden von Patriotismus, Vaterland (das man ihnen genommen hatte) und vom „Erbfeind“, der schuld an allem Uebel sei, gegeneinander.

Und wirklich fielen die Armen und Elenden übereinander her und zerfleischten sich gegenseitig. Man kämpfte für die eigenen angestammten und eingeschlichenen Unterdrücker und Ausbeuter gegen die der anderen, mit dem Erfolg, daß man vom Sieger noch mehr geknechtet wurde als früher.

Wohl standen einzelne leuchtende Geister auf und verkündigten die Würde des Menschen und seine Rechte. Sie sangen begeistert vom „Paradiese der Erkenntnis und der Freiheit“, das sich die Menschen durch eigene Kraft erringen müßten. Aber die kaltrechnende Habgier der Ausbeuter verlachte diese Menschen als „Schwärmer“ und „Phantasten“, und in brutaler Rücksichtslosigkeit schleppten sie Frauen und Kinder in die Fabriken zu 14- bis 18stündiger Arbeitszeit.

Je mehr aber die Unterdrückten Reichtum schafften, in desto höherem Grade wurden sie von diesem abhängig und ihm tributpflichtig. Immer mehr schieden sich die Menschen in zwei Welten: hier ein in den raffiniertesten Genüssen schwelgendes Drohnengeschlecht, dort die gewaltige Masse der Arbeitstiere, die im Rausche des Alkohols Vergessenheit ihres Elends suchte. Verbrechen und Krankheiten wuchsen ins Riesenhafte, und man baute immer mehr Gefängnisse und Krankenhäuser, so daß die Welt zur einen Hälfte einer Strafkolonie, zur andern einem Lazarett glich.

Und noch etwas baute man: Kasernen; denn man brauchte Militär, das darüber wachte, daß an dem herrlichen Zustand, an der „göttlichen Weltordnung“ ja nicht gerüttelt werde. Wo irgend das Volk zu murren begann und sein Recht auf die Kulturgüter, die es geschaffen, geltend machte, marschierten sofort die Bajonette auf, und mit zerschossenen Gliedern mußten die Enterbten ihre Sehnsucht nach Freiheit und Glück bezahlen. Ja, es kam so weit, daß man die Söhne gegen Vater und Mutter hetzte und Brüder gegen Brüder.

Das alles sah ich, und mein Glaube an das Paradies war dem Verlöschen nahe. Schon wollte ich in namenloser Wut mich in das Gewühl stürzen und in der Empörung über das Geschaute Gewalt gegen Gewalt setzen, da drang der Ruf zu meinem Ohr: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“

Gleich einem Weckrufe sprang dieser Ruf von Mund zu Mund, bis er brausend in allen Ländern, wo Enterbte unter schwerem Drucke seufzten, widerhallte. Und allüberall schlossen sich die Unterdrückten zusammen, und aus Millionen schon verlorener Menschen wurde ein einziges, gewaltiges, organisiertes Heer von Kämpfern, die alle für das gleiche Ziel fochten: ihre endgültige Befreiung. Das innere Gesetz ihrer Organisation aber lautete: „Einer für alle und alle für einen.“

Der Gedanke der Solidarität war das Band, das sie alle umschlang und sie unüberwindlich machte. Und ein neues leuchtendes Ideal begeisterte und erwärmte sie: Die Erde zu einer schönen und glücklichen Heimat für alle umzuwandeln, die weder Reiche und Arme, noch Herren und Knechte kennt, sondern in der jeder seine Kraft zum Wohl des Ganzen betätige, als Gleicher unter Gleichen.

Die Begeisterung für dieses Ziel ließ sie die schwersten Opfer bringen. Wie auch der Haß der Unterdrücker und Ausbeuter die Jünger dieses neuen Geistes verfolgte, war doch all ihr Mühen umsonst, Schritt für Schritt drangen die proletarischen Kämpfer vor. Wo einer fiel, sprangen sofort zwei andere in die Lücke. So sammelten sich bei jedem Widerstand die Streiter, gleich den Wassern eines Stromes, bis sie das Hindernis hinwegrissen oder überfluteten. Diese wahrhafte Kulturbewegung, die aus der Not der Zeit geboren, die Begriffe Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit zu lebendigen Werten wandelte, war unbezwinglich.

Da kam es mir zum Bewußtsein, wenn irgend ein Weg zu einem Paradiese führt, dann ist es dieser. Aber vor meinem Geiste stand jetzt nicht mehr das Paradies meiner Kindheit, auch nicht das kirchliche Jenseitsparadies des „süßen Nichtstuns“, das nur die geistig Beschränkten durch die Gnade des „Erlösers“ erhalten sollen. Ich sah vielmehr in nicht zu weiter Ferne das irdische Paradies der freudigen Lebensbetätigung und des Lebensgenusses, in dem sowohl der Baum des Lebens als auch der der Erkenntnis jedem Menschen ihre reifen Früchte boten.

Nun endlich war mein einstiger kindlicher Wunsch erfüllt. Mußte ich auch erkennen, daß erst spätere Geschlechter in dieses irdische Paradies einziehen werden, so fühlte ich doch: Der Kampf für dieses Ziel ist auch ein Glück.

m. m.

Die Not der Armen

Vor mir trippelt ein altes Mütterchen her. Sie zählt über die 70 Lenze. Es will nicht mehr so recht gehen. Nur mühsam kommt sie vorwärts, die alten Füßchen wollen nicht mehr mit, der Atem geht schwer, das Laufen strengt an.

Nur wenige Minuten und ich habe sie eingeholt. Mitteilsam, wie alte Leute sind, läßt sie sich in ein Gespräch mit mir ein, nachdem wir uns einen „Guten Tag“ gewünscht. Sie kam weit aus dem Lande her; Kartoffeln wollte sie holen; bei Verwandten war sie gewesen. Leer war der Korb, mit dem sie zurückkehrte!

„Ja, ja die Verwandten ... Kein Herz haben sie mehr. Ich bin doch selbst vom Dorf ... Ich habe nichts mehr zu essen, von den wenigen Groschen muß ich mir noch Kartoffeln kaufen ... Eine Mark soll ich für das Pfund bezahlen — bei den eigenen Verwandten; ich kann das nicht bezahlen, da bekam ich keine Kartoffeln ... Ist das Barmherzigkeit?“ So sprudelte sie es heraus, so quillt das, was sie auf dem Herzen hat, hervor und macht sich in tiefer Empörung Luft.

So sieht heute die Volksgemeinschaft aus! Barmherzigkeit? Ja, wer auf die heute noch rechnet, wo sie noch tiefer steht als der Kurswert der Mark. Und wer da glaubt, daß Verwandte barmherziger wären als andere, der gehe nur aufs Land ...

Rücksichtsloser Egoismus ist da vorhanden. „Das kostet es — wenn du nicht zahlst, gibt es nichts“ — ob du der Bruder bist oder die Schwester, oder der Brudersohn, oder sonstwie verwandt, ist ganz gleichgültig — ob du zahlen kannst oder nicht, spielt keine Rolle — „das kostet es und damit basta“. So trottete das arme alte Mütterchen heim, den Groll im Herzen, über das Land; und die Raffgier herrscht, die selbst arme, gebrechliche Verwandte usw. untergehen läßt, als sie menschlich zu behandeln.

Und das ist der Grundton, der heute überall vorherrscht — was geht mich der andere an, wenn ich nur habe!

So sieht das Menschentum heute aus!

Dieweilen gehen die Massen zu Grunde, weil sie nicht bieten können, was die egoistischen Besitzer verlangen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019211223-15/fragment/page=0007
DFG

Die kommunistische Frau

Vor Weihnachten

Ich träum' durchs Fenster in die Winterwelt;
Ein Tannenduft schwebt heimlich durchs Gemach.
Noch einmal überhaucht der Sonnenball
Mit goldner Flut das schneebedeckte Feld,
Und in den Abend sinkt der Wintertag. —
Die Nacht steigt auf. Nun blitzt vom Himmelszelt
Ein funkelnd Sternenheer ins Weltenall
Mit kalter Pracht — grad wie an jenem Tag,
Da hungernd ich um Brot und Arbeit trug
Und tief im Herzen noch die Hoffnung trug,
Daß man mein heißes Flehen bald erhört.
Doch grausam ist die Hoffnung mir zerstört;
Ich irrte heimwehtrank durch öde Gassen,
Tief einsam und von allem Glück verlassen,
Und hätt so gerne unterm Weihnachtsbaum
Im Lichterglanz mich müde hingestreckt. —

Und darum liebe ich den Tannenbaum
Mit einer Inbrunst, die mich fast erschreckt.
Wenn er mit seinem Duft erfüllt den Raum
Und sehnend seine grünen Zweige streckt,
Ist mir's, als sehne sich sein Leben auch,
Grad so wie ich, nach Glanz und Lichterpracht.
Dann möcht ich wohl mit tausend Sonnen leuchten
Tief in die kalte dunkle Winternacht
Und in des Lebens harte, grause Not.
Und möchte so mit nimmermüden Händen
Den vielen Hungernden des Leibes Brot
Und allen Armen Glück und Frieden spenden.

Doch dazu reicht ja meine Macht nicht aus.
Eins aber kann ich doch in diesen Tagen:
Kann in mein Stübchen, in mein kleines Haus
Viel Märchenduft und Kerzenschimmer tragen;
Will meiner Liebe reichen Sonnenschein
Ausschütten über meine kleine Welt,
Und werde glücklich und zufrieden sein,
Wenn er das Winterdunkel uns erhellt.

Karl Peterson.

Der Mutter zum Weihnachtsfest

In dieser Vorweihnachtszeit tritt allen Kindern das alte Weihnachtsmärchen auf Schritt und Tritt entgegen. Die kommunistische Mutter sieht es ungern, wenn ihr Kind erfüllt wird mit den alten Vorstellungen vom Uebersinnlichen, die sie von ihrem Kind nicht fernhalten kann. Auch außerhalb der Religionsstunde ist in allen Schulen, besonders in solchen, die keinen proletarisch gesinnten Elternrat haben, der Unterricht in diesen Zeilen eingestellt auf die Weihnachtsgeschichte. Die Läden zeigen Bilder und Schaustellungen vom Nikolaus mit dem Christkindleln, vom Kind im Stall mit den Engeln; die Kameraden in der Schule erzählen dies und das, was sie zu Hause oder in der Religionsstunde gehört haben.

Wie verhält sich nun die kommunistische Mutter ihrem Kind gegenüber, das durch diese Einflüsse ihrer eigenen Weltanschauung entfremdet zu werden droht? Ganz verkehrt wäre es, wenn sie etwa dem Kindse sagen würde: „Das ist alles Unsinn, glaube das nicht." Sie würde in diesem Falle das Kind mit Mißtrauen gegen sich selbst erfüllen. Das Kind würde, je nachdemlicher es ist, desto mehr den Widerspruch zwischen den Worten der Mutter und dem, was die anderen sagen, empfinden, ohne eine Lösung zu finden. Dem Kinde wird mit der bloßen Verneinung etwas genommen und nichts dafür gegeben. Es wäre unverständig, den ungeheuren Zauber, der von dem alten Märchen ausgeht und Jahrtausende die Menschheit bis zum Fanatismus entzückt hat, außer acht zu lassen. Die Mutter, die ihr Kind zum Kommunismus erziehen will, muß jede Gelegenheit wahrnehmen, um ihrem Kinde ihren eigenen Glauben näherzubringen. Gerade die Weihnachtsgeschichte bietet ihr die Gelegenheit. Ist doch der tiefste Kern der Lehre Jesu nicht die Vertröstung auf das Jenseits, die von der Kirche des bürgerlichen Klassenstaates zur Niederhaltung des Befreiungskampfes des Proletariats in dieser Welt in den Vordergrund gestellt worden ist. Sondern Jesu von Nazareth war in seiner Lehre wie in seinem Leben ein Revolutionär, der für seinen Glauben den Kampf aufnahm gegen die Angesehenen und Gewaltigen, die Schriftgelehrten und Pharisäer, und der für seine Ueberzeugung in den martervollen Tod ging.

Hier setzt die kommunistische Mutter ein. Die Geschichte von der Geburt des armen Kindleins im Stall ist so schlicht und schön, daß man sie jedem Kind erzählen kann. Es gilt, aus dem Märchenhaften den natürlichen menschlichen Kern herauszuschälen. Erzählt den Kindern vom entsagungsvollen und heldenhaften Leben Jesu, der in seiner Reinheit, Unbeugsamkeit und Kühnheit ein Vorbild für jeden Kommunisten ist. Nach dieser Vorbereitung erst kann die Kritik einsetzen. Man weise die Kinder darauf hin, daß diejenigen, welche sich heute Christen nennen, in den Kirchen Christus feiern, von seiner Lehre meilenweit entfernt sind. Sie feiern Weihnachten als den Geburtstag desjenigen, der „Friede auf Erden" bringen sollte, während sie noch gestern von der Kanzel herab dem blutigsten Gemetzel ihren Segen erteilten. Die Anhänger der Christus-Lehre forderten in jedem Lande den Sieg ihrer Massen vom Himmel; sie entwürdigten ihren Gott zum elenden Parteigänger und Interessenten an ihren eigenen blutbefleckten Handelsgeschäften. Derartige Dinge sind den Kindern wohl verständlich. Und das Kind hat ein Recht darauf, zu wissen, weshalb es etwas ablehnen soll, was die Mehrzahl seiner Mitmenschen anerkennt.

Zur alten Sitte des Weihnachtsbaumes und des Schenkens erzählt man den Kindern, daß der Weihnachtsbaum im Grunde nichts mit dem kirchlichen Feste zu tun hat, daß in diesen Dezembertagen, wo die Tage anfangen, wieder länger zu werden, von allen nördlichen Völkern Lichtfeste gefeiert werden. Die Kirche hat, als sie die Unmöglichkeit sah, das heidnische Lichtfest auszurotten, in schlauer Weise es in den kirchlichen Brauch umgewandelt. Das Ueberbringen von Geschenken an diesem Tage findet sich gleichfalls schon in vorchristlicher Zeit.

Der Glaube, daß das Christkind die Geschenke vom Himmel bringt, wird heute rascher als je in den Herzen der Proletarierkinder verlöschen. Sie sehen die Fülle der Schätze in den Weihnachtsausstellungen, der Geschäfte, warme Kleider und Schuhe, Würste und Schinken, Schokolade und Marzipan, Bilderbücher, Spielzeug, Christbaumschmuck und Kerzenglanz, alles, was ihr Kinderherz begehrt. Alles aber kaufen die Reichen für ihre Kinder, und die Kinder der Armen werden am Christabend genau wie alle Tage in engen, dunklen, kalten Stuben sitzen, frieren und hungern und sich vergeblich sehnen nach Sattsein, nach einem sauberen Bett, nach Behaglichkeit, Freude und Kinderglück. Und die unwissenden Kinder werden die Mutter mit vorwurfsvollen Augen fragen: „Warum bringt das Christkind denn uns gar nichts?" Dann werden die Proletariereltern, die arbeitslosen und die arbeitenden, die beide heute oder morgen zum Hungertod verdammt sind, ihren Kindern sagen müssen: „Alles, was das Christkind heute nur den Kindern der Reichen beschert, das gehörte von Rechtswegen allen Kindern und Eltern gemeinsam, die all die nützlichen und schönen Dinge mit ihren fleißigen Händen hergestellt haben. Aber die Reichen und ihr Staat haben die Armen gezwungen, alles den Reichen und Mächtigen zu überlassen, und selbst bitteren Mangel zu leiden. Kein Christkind und kein Heiland kann uns erlösen, wenn wir nicht selbst uns rühren und aus eigener Kraft Gerechtigkeit auf Erden schaffen.

Und unsere Kinder, mit ihrem starken Sinn für Gerechtigkeit, mit ihrem feinen Gefühl für den Kummer derer, die sie lieben, werden in solcher Stunde durch ein festes Band mit ihren Eltern verknüpft werden. Das Leid, der Groll, der Kampfgeist ihrer Eltern wird in sie übergehen, so daß sie sich solidarisch fühlen mit ihren Eltern, mit ihrer Klasse, in Gegnerschaft zu der Ausbeuterklasse. Sie werden früh lernen und verstehen, was es heißt: Klassenkämpfer zu sein.

Und sie werden nicht so lange Zeit wie ihre Eltern brauchen, um zu der Erkenntnis zu gelangen: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" Das ist wohl unser schönes, großes Ziel. Aber der Weg dahin führt durch Kampf, getreu dem Wort Jesu: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert!"

Der Garten des Proletariats

Man muß feststellen, daß sehr oft bürgerliche Zeitungen der Kulturarbeit der Sowjets in Rußland in höherem Maße gerecht werden, als selbst mehrheitssozialistische Blätter, die mit Vorliebe ganz einseitig Beschimpfungen gegen Sowjet-Rußland ausstoßen. So veröffentlicht Fritz Sotthöfer in der bürgerlichen „Frankfurter Zeitung" vom 3. Dezember unter dem Titel „Der Garten des Proletariats, russische Briefe", die eine Würdigung der Kulturarbeit enthalten, die in Sowjet-Rußland vor allem den Kindern zuteil wird. Nachdem er in sachlicher Form Kritik übt an den Maßnahmen, die aus der Parole „wer nicht arbeitet soll auch nicht essen" und aus der Sozialisierung der Paläste der Reichen entsprungen waren, schreibt er folgendes über die „Blumenbeete im Garten des russischen Proletariats", über die Kinderpflege wieder:

Ein Teil des Proletariats hat ein restloses Glück gehabt, die Kinder. In Moskau sieht man auf Schritt und Tritt große Häuser mit Aufschriften, die anzeigen, daß da irgend eine Kinderversorgungsanstalt untergebracht ist. „Kinderwelt" heißt es am häufigsten und man ist, da die Russen für Friede (mir) und Welt (mir) nur ein gleichlautendes Wort haben, seit der Einführung der neuen Orthographie im Zweifel, ob man nicht Kinderfriede übersetzen soll. Das wäre auch noch ein schöner Name für eine schöne Sache. Ein solches Kinderheim kann ein Paradies für die Kleinen sein, wenn die Wärterinnen es wollen. Sie wollen es wohl in den meisten Fällen. Was ich davon gesehen habe — keineswegs Paradeanstalten, die offiziell dem Fremden gezeigt werden — waren rührende Beispiele der Aufopferung im Dienste. Den seiten runden Wärmchen fehlt es an nichts, jedenfalls nichts von dem, was die Proletarierfamilie überhaupt nicht aufbringen könnte. Der einzige Mißton in diesem Glücke ist, daß es auch nur wenigen von den unendlich vielen zu teil wird. Draußen auf den Straßen sieht man hin und wieder die arme Frau mit dem Kinde an der Brust, während sie irgend etwas zum Verkaufe feilhält.

In einer verlassenen bürgerlichen Villa draußen in einem Park hat ein junger Arzt ein Heim für tuberkulöse Kinder eingerichtet. Der Staat bestreitet die Kosten, nicht allzu verschwenderisch in Anbetracht der allgemeinen Geldnot, die durch die Flut von Papiergeld nicht gemildert wird. Da liegen die sieben, zehnjährigen Arbeiterkinder in schönen Lazarettbetchen, Schwestern sind um sie, der Arzt kennt jeden der vierzig Pfleglinge so genau, daß die individuelle Behandlung möglich ist. Die Armen leiden alle an Knochentuberkulose und, wie es scheint, wurden in vielen Fällen Besserungen erzielt. Ich kann das nicht beurteilen. Mich mußte das Ganze mehr vom Standpunkte der sozialen Fürsorge interessieren. Und da ist geschehen, was die Liebe eines Arztes zu seinem Beruf vermag. Allerdings fehlt ihm manches an Hilfsmitteln, die ausländische Fachliteratur, die ihn über den neuesten Stand der wissenschaftlichen Forderung unterrichtet, vor allem aber ein Röntgen-Apparat. Wer kann ihm dazu verhelfen? Denn solange die offizielle Einfuhr solcher Instrumente nicht im Großen betrieben werden kann, wird das Kinderhospital kaum unter den ersten Anwärtern figurieren können.

Ein Sonntag-Nachmittag bei Kindern, die infolge körperlicher Gebrechen geistig zurückgeblieben sind, draußen im östlichen Moskau. Die Aerzte sind von der gleichen Aufopferung an ihre Aufgabe beseelt, rein menschlich und wissenschaftlich. Man fühlt das sofort heraus. Denn ein Vergnügen kann es nicht sein, unter wenig glänzenden Einrichtungen das Unternehmen zu führen. Es ist eines von vielen. Auf rein medizinische Behandlung wird verzichtet. Die Kinder werden vom Geiste aus kuriert, rein erzieherisch mit sorgfältigstem Eingehen auf die Individualität. Die Aerzte, die ums Leben gerne wüßten, was auf ihrem Spezialgebiete jetzt in Deutschland geleistet wird, sprechen von guten Erfolgen. Ihre Methode ist: möglichste Freiheit für die defekte Seele. Wir sahen eine Aufführung des „Aschenbrödels", die die Kinder ganz aus eigenen Kräften aufgebracht hatten. Vor einiger Zeit hatten sie in der Großen Oper eine solche Kinder-Vorstellung gesehen, und nun ahmten sie nach, so gut es ging. Geistig völlig Gesunde hätten es nicht besser machen können. Wir erzählten den Aerzten, daß in Deutschland infolge der Unterernährung während des Krieges unsere heranwachsende Jugend sehr zurückgeblieben ist, körperlich gebrechlich vielfach und darum auch geistig nicht auf der normalen Höhe. Solche Fälle haben sie kaum. Bei ihren Geneslingen handelt es sich meistens um vererbte Anlagen.

Das sind die Blumenbeete aus dem Garten, in dem das russische Proletariat arbeitet. Von dem „Proletkult", der Pflege der allgemeinen proletarischen Kultur, oder sagen wir lieber Volksbildung, wird noch mehr zu reden sein.

Passende Weihnachtsgeschenke ...

Im Schaufenster eines großen Modewarengeschäfts hängt ein großer prächtiger Pelzmantel, weich, mollig, es wird einem ordentlich warm, wenn man ihn nur ansieht. Ein großer Zettel ist daran befestigt, verkündet: „Passendes Weihnachtsgeschenk!"

Der Zettel lügt nicht, fürwahr, der Pelzmantel wäre ein prächtiges Weihnachtsgeschenk für die Proletarierin, die frühmorgens, wenn die Kälte noch am bösesten kneift und beißt, den weiten Weg in die Fabrik zurücklegen muß; dann würde es sie weit weniger stören, wenn der Wind auf ihren unterernährten Körper niederpeitscht, — oder auch für die alte Frau, die blaugefroren, in einen zerrissenen Schal gehüllt an der Straßenecke steht und Zeitungen verkauft. Aber wer wird dieses „passende Weihnachtsgeschenk" bekommen? Die Frau, in deren Schrank ein halbes Dutzend warmer Mäntel hängt, die Frau, die bei schlechtem Wetter überhaupt nicht ausgeht, höchstens im geschlossenen Auto oder eigenem Wagen fährt, die Frau, die nie im Leben ehrliche Arbeit geleistet hat. Auf ihrem Weihnachtstisch wird unter Schmuckgegenständen und Luxuswaren der Pelzmantel liegen, der vielleicht — in die richtigen Hände gelangt — eine Proletarierin vor Krankheit, ja sogar vor dem Tod bewahrt hätte.

„Passende Weihnachtsgeschenke" .... die ganze Stadt ist ihrer voll und man weiß so gut, wohin sie wirklich „passen" würden. Der bändergeschmückte Korb mit der Gans und den Würsten, der Schokolade und dem Keks, müßte in die kahle Stube der Arbeiterfamilie kommen, wo die Kinder alltäglich mit hungrigem Magen vom Essen aufstehen. Kinder, die in ihrem ganzen, armen, kleinen Leben nie etwas „Gutes" genascht haben. Aber er wird auf dem Tisch des überfressenen Bourgeois stehen, in dessen vollem, rülpsendem Magen gar kein Platz mehr ist und der sich künstlich den Appetit anregen muß.

Und die herrlichen Spielzeuge, die in den Schaufenstern die Kinderaugen anlocken; sie müßten in die traurigen Stuben des Elends gelangen, damit wenigstens einmal für die Kinder ein wenig Glück aufleuchte in der Nacht ihrer Armut. Aber sie werden unter dem Christbaum reicher Kinder liegen, deren schönes, helles Spielzimmer voller Puppen und Pferdchen und anderer Herrlichkeiten ist, die, verwöhnt und übersättigt, sich kaum an den Geschenken zu freuen vermögen.

Wäre es nicht endlich an der Zeit, daß die „passenden Weihnachtsgeschenke" in die richtigen Hände kämen? Daß das, was es in Hülle und Fülle gibt, jenen gehörte, die es geschaffen haben, denen es allein von Rechts wegen zukommt? Daß in der ganzen Welt nicht die Satten, sondern die Hungrigen die Nahrungsmittel bekämen, nicht die Warmgekleideten, sondern die Zerlumpten Kleider und Schuhe erhielten, daß nicht den verwöhnten, sondern den entbehrungsleidenden Kindern Freude und Kinderglück gewährt werde.

Hermynia Zur Mühlen.

Wer zerstört die Familie?

„Hütet Euch vor den Kommunisten. Sie wollen die Familie zerstören." So predigen die Priester von den Kanzeln. So wird es in den Jungfrauen- und anderen klerikalen Vereinen gelehrt. Und viele, sehr viele Proletarierfrauen nehmen diese „Lehren" gläubig auf und kommen gar nicht auf den Einfall, sie auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Täten sie es, so würden sie einsehen:

Es ist gar nicht möglich, daß die Kommunisten die Familie zerstören wollen. Denn die Familie ist ja schon zerstört. „Das traute Heim mit seiner wohligen inneren und äußeren Wärme, in dem die Mutter fürsorglich ihres Kindes waltet, ein inniges Familienleben, Vater und Mutter und Kinder vereint", existiert ja kaum mehr für ein Zehntel der Menschen. Denn wie kann noch von einem häuslichen Behagen die Rede sein, in den unbehaglich überfüllten, oft nicht einmal notdürftig warmen Proletarierbehausungen, in denen in 70 von 100 Fällen nicht eine, sondern mehrere Familien zusammenleben müssen. Wie kann die Frau ihre häuslichen Pflichten ausfüllen, darin Befriedigung finden und Befriedigung geben, wenn sie, wie es ja immer häufiger notwendig wird, zugleich noch einer außerhäuslichen Erwerbsarbeit nachgehen muß, wenn das Einkaufen, das Kochen, wenn alle häuslichen Arbeiten infolge der Teuerung immer zeitraubender und schwieriger werden. Wie können die Kinder zu ihrem Recht kommen, wenn sie keinen Platz zur Bewegung, kein Material zum Spiel haben und die Eltern gehetzt, übermüdet, von Sorgen gequält, nervös, keine Zeit und Fähigkeit haben, sich um sie zu kümmern? Wie können Mann und Frau zu einem wirklich kameradschaftlichen Verhältnis kommen, wenn sie fast nie Zeit für einander haben, nie einen Raum, in dem sie ungestört zusammen sein können.

Das alles müßten die Frauen erkennen, wenn sie einmal ernsthaft darüber nachdenken würden, was an dem Gerede, daß die Kommunisten die Familie zerstören wollen, Wahres ist. Sie müßten einsehen, daß es nicht Vergnügungssucht, Gottlosigkeit, Mangel an Weiblichkeit der Frau sind, die den Zerfall der Familie herbeiführen, sondern daß daran die Teuerung, die Wohnungsnot, die Erwerbsarbeit der Frauen schuld sind. Sie müßten daher erkennen, daß es **nicht der Kommunismus, sondern der Kapitalismus** ist, der den Untergang der Familien herbeiführt.

Frauen, werbt für die Partei!

Wir sind bereits an der Arbeit, Frauengruppen zu bilden. Aber wir sind noch zu schwach an Geist, die Sache richtig anzufangen. Da möchte ich es meinen lieben Genossinnen recht ans Herz legen, doch alle Kräfte daran zu setzen, um unsere Gruppen hoch zu bringen. Es liegt ja nur an uns selber, uns zu helfen. Ihr seht doch das große Elend unter uns armen Proletariern. Wir schimpfen wohl und jammern und schluchzen wegen der ungeheuren Steuern und Abgaben, die uns bedrücken. Was der Steuerzettel nicht verlangt, das fordern die Lebensmittel und die Bekleidung, die das Doppelte und Zehnfache der Steuern auf den Preis schlagen. So geht das von Tag zu Tag immer schlimmer, weil die kapitalistische Gesellschaft sieht, daß wir uns gar nicht dagegen wehren. So haben sie uns in der Hand und sie fragen nicht danach, ob wir zugrunde gehen. Liebe Genossinnen, bricht Euch nicht das Herz, wenn Ihr zusehen müßt, wie die Reichen in Saus und Braus leben? Diese haben, was ihr Herz begehrt und noch mehr. Nur wir Armen und Allerärmsten entbehren auch das Allernotwendigste. Und diese Reichen betrachten sich noch als die besten Menschen auf der Welt, nennen sich sogar Christen und gehen zur Kirche, die sie lehren soll, was sie zu tun und zu lassen haben. Aber sie glauben selbst nicht an das, was der Pfarrer sagt, und sie tun es nur zum Schein. Das alles dürfen wir uns nicht länger mehr gefallen lassen. Darum legt Hand ans Werk, helft wo Ihr könnt, wir müssen zeigen, daß wir nicht nur auf dem Papier stehen. Beweist, daß Ihr Kommunistinnen seid. Geht von Straße zu Straße, von Stube zu Stube, bringt Aufklärung in die Massen, werbt Leser für die kommunistische Zeitung und ladet sie ein in die Versammlungen zu kommen. Co muß es uns gelingen, dem kommunistischen Gedanken zum Siege zu verhelfen. Wir dürfen uns nicht feige stellen und glauben, daß doch alles nichts hilft. Ich will Euch ein Beispiel geben. Ich wohne vielleicht zehn Jahre in Zeitz, habe vor lauter Arbeit mich um niemanden kümmern können und war darum wenig unter den Leuten bekannt. Aber ich habe mir doch das Herz genommen und bin von Straße zu Straße, von Stube zu Stube gegangen, habe es versucht, Leserinnen für die Zeitung und Parteigenossinnen zu gewinnen. Allein in zwei bis drei kleinen Straßen fanden sich 46 an der Zahl. Liebe Genossinnen, da habe ich gesehen, daß doch etwas zu machen ist und daß es nur an unserer Zurückhaltung liegt, wenn unsere Partei nicht erstarkt. Darum möchte ich alle Genossinnen aufrufen, meinem Beispiel zu folgen, und der Sieg wird unser sein. Wir wollen alle Straßen und alle Wohnungen absuchen, damit jeder Ort sich verteidigen kann, wenn einmal Kämpfe auszufechten sind.

F. R.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019211223-15/fragment/page=0008